

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1914

430 (16.9.1914) Abendausgabe

Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.

Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe.

Wöchentlich 2 Nummern „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ mit Illustrationen, wöchentlich 1 Nummer „Nah und Fern“ für Wanderung und Reise, Spiel und Sport, monatlich 2 Nummern „Courier“, Anzeiger für Landwirtschaft, Garten-, Obst- und Weinbau, 1 Sommer- und 1 Winter-Fahrplanbuch und 1 illustrierter Wandkalender, sowie viele sonstige Beilagen.

Täglich 16 bis 40 Seiten. Weitans größte Abonnentenzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von Ferd. Thiergarten. Chefredakteur: Albert Herzog. Verantwortlich für allgemeine Politik und Feuilleton: Anton Rudolph, für badische Politik, Lokales, bad. Chronik und den allgem. Teil: H. Febr. v. Seckendorff, für den Anzeigenteil: A. Anderspacher, sämtl. in Karlsruhe i. B. Berliner Bureau: Berlin W 10.

Gesamt-Auflage: 37000 Exempl.

je 2 mal wochentags, gedruckt auf drei Füllings-Rotationsmaschinen neuesten Systems in Karlsruhe und nächster Umgebung allein über 22000 Abonnenten.

Expedition: Rietel- und Lammstraße-Ecke nächst Kaiserstr. u. Marktplat. Brief- od. Telegr.-Adresse lautet nicht auf Namen, sondern: „Badische Presse“, Karlsruhe.

Bezugspreis in Karlsruhe: Im Verlag: 60 Pf. und in den Abbestellungsstellen: 65 Pf. monatlich. Frei ins Haus geliefert: vierteljährlich Mk. 2.20, halbjährlich Mk. 4.20, jährlich Mk. 8.20. Anstwärts: bei Abholung am Posthalter Mk. 1.80. Durch den Briefträger täglich 5 mal ins Haus gebr. Mk. 2.52.

Stehende Nummern 5 Pf. Größere Nummern 10 Pf. Anzeigen: Die Kolonialeile 25 Pf., die Reklamezeile 70 Pf., Reklamen an 1 Stelle 1 Mk. 1.50. Bei Wiederholungen tariflicher Rabatt, der bei Wiederholung des Textes, bei gleichzeitigen Bildungen und bei Kon- kurrenzen außer Kraft tritt.

Nr. 430.

Telefon: Expedition Nr. 88.

Karlsruhe, Mittwoch den 16. September 1914.

Telefon: Redaktion Nr. 809.

30. Jahrgang.

Vom Krieg.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Ein Sieg bei Sennheim.

Strasbourg, 16. Sept. Die „Straßb. Post“ entnimmt der Neuen Mülhausener Zeitung folgendes: „Gestern konnten wir durch ein Extrablatt folgende hoch erfreuliche Nachricht bekanntgeben:

Mülhausen, den 13. Sept. (Amtlich.)

Die badischen und württembergischen Landwehrruppen haben in mehrtägigen Kämpfen bei Sennheim einen entscheidenden Sieg errungen. Die der Zahl nach überlegene Reservebesatzung von Belfort ist geschlagen fluchtartig über Gewenheim zurückgegangen. — Ein Teil unserer siegreichen Truppen wird heute mittag nach Mülhausen zurückkehren und in der Stadt Quartier beziehen.

Unsere braven Landwehrruppen haben uns durch ihr tapferes Verhalten eine dritte Besetzung Mülhausens durch die Franzosen erspart, wenn es auch schmerzliche Verluste gab, so können wir uns doch damit trösten, daß die Opfer nicht umsonst waren; denn der Feind mußte weichen und schied große Verluste erlitten zu haben. Ein Fernier aus der Nähe von Gewenheim hat allein 700 verwundete Franzosen gezählt, die bei ihm durchkamen.

Montag nachmittag rückte ein Teil unserer wackeren Landwehrruppen wieder in Mülhausen ein, aus welchem Anlaß die öffentlichen und eine Anzahl Privatgebäude geflaggt hatten. Den braven Kriegern, die nun schon so lang draußen in Sturm und Regen, Tag und Nacht im Kampfe standen, ist die Raft, die ihnen hier im Quartier wird, von Herzen zu gönnen.

Die Kämpfe, die sich in der vergangenen Woche auf der Linie Reiningen, Schweighausen, Sennheim abgepielt haben, waren gegen die Besatzung von Belfort gerichtet, die einen starken Vorstoß gemacht hatte. Ob dieser den Zweck hatte, die abgegrenzten französischen Truppenteile im Gewenheimertal zu befreien oder sich Mülhausens zu bemächtigen, um sich zu verproviantieren, muß dahingestellt bleiben. Die Hauptsache ist, daß sie über die Grenze zurückgeworfen sind, und daß die vielgeplagte Gegend des Sundgaus jetzt hoffentlich Ruhe behält vor den Requisitionen, vor den Verhaftungen und den Beschädigungen. Die letzteren sind ziemlich beträchtlich, da die Franzosen überall die Taktik befolgten, sich in den Dörfern einzunisten, um aus den Häusern zu schießen. Thann hat auch dadurch gelitten, auch haben die Franzosen dort wieder eine ganze Anzahl Leute verschleppt.

Den „Basler Nachrichten“ wird aus Sennheim vom 12. d. Mts. gemeldet:

Heute wurden die besetzten Stellungen der Franzosen in Thann nach einem dreimaligen Bajonettangriff der Deutschen genommen. Die Deutschen haben das Wessertingertal bis nach Moos besetzt. Innerhalb vierzehn Tagen haben die Deutschen die drei vordersten Täler der Südvogesen zurückerobert und die Franzosen bis an die Grenze zurückgedrängt. Jeder Fußbreit Boden mußte mit schweren Kämpfen errungen werden.

Am Mittwoch morgen 6 Uhr begann die Schlacht bei Sennheim. In diesen Tagen und an den beiden folgenden gingen die Deutschen erfolgreich vor, wurden jedoch jeden Abend bei einbrechender Dunkelheit von den Franzosen zurückgeworfen. Freitag abend wurden sie unter heftigem feindlichen Granatenfeuer bis nach Wittelsheim zurückgedrängt. Am Samstag morgen drangen die Deutschen nach mehreren Angriffen mit dem Bajonett, unterstützt durch Artilleriefeuer, wieder siegreich gegen Thann vor. Am Morgen, um 8 Uhr, waren sie in Thann; um 11 Uhr hatte sie die Ortschaft Alt-Thann, Thann, Wittschweier und Moos besetzt. Zur selben Zeit, Samstag morgen 6 Uhr, entdeckte ein deutscher Flieger auf einer Kumpfer-Taube starke französische Truppen in Aspach und Schweighausen. Sofort nahmen vier deutsche Haubitzen mitten in Sennheim Aufstellung und eröffneten ein heftiges Feuer auf die genannten Ortschaften. Zur gleichen Zeit drangen starke deutsche Infanteriemassen in der Richtung von Aspach vor. Thann und Alt-Thann haben unter der Beschichtung schwer gelitten. Viele Häuser sind gänzlich zerstört. In Alt-Thann ist eine Fabrik verbrannt. Während die Infanterie in das Tal vordrang, kamen die Pioniere hinterher und zerstörten sämtliche französische Verbindungen.

Zur Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 15. Sept. Der hiesige Vertreter der „Frankf. Zeitg.“ meldet zur Kriegslage: „Im Westen haben wir die Franzosen in vorbereitenden Schlachten besiegt; aber es ist verständig, daß sich das französische Feldheer zu einer letzten Anstrengung aufrafft, und daß diese wirkliche Entscheidung nicht ganz so rasch gehen kann, wie der bisherige Siegeszug sich vollzog. Während Frankreichs Truppen sich vor den Toren der Hauptstadt schlagen, melden Frankreichs übereifrige Journalisten schon allerlei Siege in die Welt. Keiner davon war wahr, an keiner Stelle hatten die Deutschen eine Niederlage erlitten, aber das französische Reklamebedürfnis verlangt eben derartige Betätigung. Auch politische Spekulationen auf die Neutralen spielen dabei mit. Der Tag wird bald kommen, an dem die Welt aus dem deutschen Hauptquartier die Wahrheit erfahren wird, und zuverlässige Informationen berechtigen uns zu der Erwartung, daß die Wahrheit wirklich ein deutscher Erfolg sein wird. Es steht gut um die deutsche Sache vor Paris und in Frankreich.“

Was will Japan in China?

Von Geh. Admiralsratsrat Dr. Ludwig Schrommer.

Nach einem Telegramm aus Peking berichtet der „New York Herald“, daß die japanische Regierung den deutschen Konsul und die deutschen Reichsangehörigen in Mukden aufgefordert hat, das Gebiet zu verlassen, widrigenfalls sie arretiert würden. Ferner sei eine Anzahl Japaner in Tsinanfu eingetroffen, um sich in den Besitz der deutschen Schantung-Eisenbahn zu setzen. Mukden ist die Hauptstadt der Mandchurie, Tsinanfu die der Provinz Schantung, beides also chinesischer Boden.

Es liegt somit offenbar ein Verstoß gegen die Neutralität Chinas vor. China ist zu schwach, etwas gegen Japan zu unternehmen; die Bitte, die ihm gerichtet wird, wird dadurch doppelt bitter, daß Japan verspricht, alle eroberten Plätze und mit Beschlag belegten Betriebe China zu überreichen. Also nur zum Vorteil Chinas soll dieser Raub- und Beutezug dienen, der wohl non allem, was englische Niedertracht eronnen hat, den übelsten Geschmack zurückläßt: China soll aus den Händen des uneigennütigen Freundes zurückerhalten, was es freiwillig früher abgetreten hat, was es sicherlich unter den augenblicklichen Umständen lieber in deutschem Besitz wüßte, als in seinem eigenen. Der Hohn ist grausam!

Dhnmächtig muß China zusehen, wie das verhasste japanische Volk unter Verletzung seiner Neutralität seines Landes Ehre mit Füßen tritt unter dem Vorgeben, Chinas Bestand und Größe zu mehren. Japan handelt in direktem Auftrage Englands, wenigstens lautet so die öffentliche Erklärung der Regierung. (Und schon wird bekannt, daß England ausdrücklich Japan für die Hilfeleistung gegen ein aufständisches Indien „freie Hand“ in China zubilligte! D. Red.) Englands Gerissenheit in der Verletzung der Völker ist ja groß genug, um dieser Erklärung den Schein der Aufrichtigkeit zu geben. Vor wenigen Tagen sagte Lord Crewe im englischen Oberhause, Indien wünsche, daß die indische Armee Seite an Seite mit der englischen für Frankreich kämpfe; es wäre eine große Enttäuschung, wenn die Hindus nicht verwendet würden. Die englische Wehrkraft würde damit durch beherzte, hervorragend kundige Truppen verstärkt, die eine uralte Kultur vertreten.

Die Geste ist prächtig! Aber ob wirklich Japan sich als Englands gehorsamer Vasall noch lange betrachten wird? Ein Hindu ist der Japaner ganz gewiß nicht, der, wie englische Staatsmänner glaubhaft zu machen suchen, vielleicht sogar selbst keinen größeren Wunsch hat, als an Englands Seite zu kämpfen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Englands erste Enttäuschung ihm von Japans Seite droht.

Seit Jahren ist Japan an der Arbeit, — und es ist darin offen von französischem Gelde und Englands Diplomatie gefördert worden, — durch Schürung von Revolutionen das Chinesische Reich zu schwächen und in seinem Bestande zu lockern. Englands, Frankreichs und des mit ihm verbündeten Russlands Absicht war dabei die Aufteilung des gewaltigen Reiches. England glaubt Tibet bereits in der Tasche zu haben, über das Vangtschetal verfügt es, wie über seine angestammte Domäne. Frankreich läßt keinen Zweifel darüber, daß Süd-China ihm als Beute zufällt und Rußland, plumper als seine Freunde, macht sein Knutenregiment vorzeitig in der Mongolei verhasst. Ein neuer Weltteil soll vergeben werden; dieser Aufteilungs- politik stand neben den Vereinigten Staaten hauptsächlich

Deutschland im Wege. Bis jetzt ist es der ehrlichen Politik, der kaufmännischen Gewandtheit dieser Länder gelungen, Chinas Integrität zu wahren.

Vor einem bewaffneten Angriff Japans würde indes Chinas gegenwärtige Regierung sich nicht halten können. Die Tage der nordchinesischen Reaktion wären damit gezählt, Japan würde der Südpartei, der seine Reigungen gelten, zur Macht verhelfen, und ohne Zweifel dafür sorgen, daß die dilettantischen Versuche einer Modernisierung des gewaltigen Völkergemisches ernster, systematischer Arbeit Platz machen.

Japans Charakter würde es wenig entsprechen, wenn es sich bei den ihm von England erteilten Auftrag die Hände verbrennte und in China die Kastanien für England oder Frankreich aus dem Feuer holte. Die einzige Macht, auf die es zur Zeit Rücksicht zu nehmen hat, ist Amerika, und dies ist wohl kaum stark genug, um außer Landes etwas zu unternehmen, wenn es sich dabei gegen England stellt. Dafür hat aber England durch seine Schaulustpolitik gesorgt, daß es jederzeit sich zu Japan oder Amerika schlagen kann, je nachdem es sein Vorteil verlangt, ohne Verträge zu verletzen.

Wie weit Japan seine Bewegungsfreiheit ausnützen wird, ist natürlich nicht mit Sicherheit vorauszuweisen; so viel aber darf man wohl annehmen, daß es alle Kraft zusammenraffen wird, um mit China selbst zu einer Verständigung — friedlich oder mit Waffengewalt — zu gelangen, vermöge deren territoriale Ansprüche der Westmächte in Ostasien ausgeschlossen werden. Ostasien den Ostasiaten! Ist das Feldgeschrei ebensoviele Chinas wie Japans; der Verwirklichung dieses Traumes unter Japans Führung sind die Zeiten günstig. Auf diesem Boden begegnen sich die Wünsche der beiden sonst so ungleichen Nationen.

Mehr als irgend ein anderer würde unter dieser Lösung England leiden. Was Deutschland, getrieben durch Englands Eifersucht, in diesem Kriege berufen ist, herbeizuführen: nämlich die vollkommene Ausschließung beziehungsweise die entsprechende Einschränkung englischen Einflusses und englischer Ansprüche auf dem europäischen Kontinent für alle Zeiten und für alle Völker — daselbe Ziel legt Englands Kurzsichtigkeit und Gesinnungslosigkeit für Ostasien Japan nahe. Die Gelehrigkeit seines Schülers wird England zum Bewußtsein kommen, wenn es seine eigenen Felle weghschwimmen sieht. Auch der Verlust eines Mindestmaßes von Prestige lockert den Ritt, der fremde Völker mit England zusammenhält.

Japan und die indische Gefahr.

Kopenhagen, 15. Sept. Auf die Mitteilung des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Botschafters in Peking ein Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederwerfung England japanische Hilfe unter Zusage erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Beruhigung Ägyptens entsandt würden, erwidert der hiesige englische Gesandte, daß indische Truppen wohlbehalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien, da die Popularität der indischen Fürsten bezeugt sei. Auf die japanischen Truppentransporte nach Indien geht der englische Gesandte hingegen überhaupt nicht ein, auch versucht er keine auffällende Begründung des Transportes indischer Truppen nach Ägypten.

Die „Frankf. Ztg.“, welche diese obige Meldung wieder gibt, bemerkt dazu:

„Es muß sehr schlimm um England stehen, wenn es zu einem so verzweifeltsten Mittel greift, um seine Herrschaft in Indien zu sichern. Die Nachricht stammt aus der deutschen Gesandtschaft in Peking und muß, so unglücklich sie an sich klingt, als begründet angesehen werden. Was der englische Gesandte in Kopenhagen zu ihrer Entkräftung anführt, beweist in der Tat gar nichts dagegen. Daß indische Truppen wohlbehalten in Ägypten angekommen sind, ist nicht bestritten worden. Man kann es im Gegenteil als eine Art Bestätigung ansehen; denn es beweist, daß man den eingeborenen indischen Truppen nicht recht traut, und sie der Sicherheit halber lieber in ein Land bringt, dessen Bewohner sie als Knechte der britischen Tyrannei niederhalten und verhindern sollen, es ebenso zu machen, wie es die Indier zu machen anfangen. Auch der Treuschwur der indischen Fürsten beweist nichts. Diese Häuptlinge, die das englische System systematisch gehätselt hat, indem man ihnen erlaubte, das Volk auszulaugen, sind natürlich, bis auf wenige Ausnahmen solcher, die sich vielleicht gekränkt und zurückgesetzt fühlen, getreue Vasallen Englands. Es fragt sich nur, wie fest ihre Herrschaft im Volk steht. Die Leute, die in Indien die Revolution machen können, sind natürlich keine Maharadschas,

aber in London wird man sehr wohl wissen, daß die indischen Fürsten trotz der Versicherung ihrer Ergebenheit kein absoluter Schutz des britischen Kaiserreiches in Indien sind. Und so haben sie, scheint es, den gelben Bundesgenossen vom Sonnenaufgang zu Hilfe gerufen, die sie ihm teuer bezahlen müssen.

„Schickt Japan wirklich sein Heer nach Indien, dann muß man die Indier, die England diesen tückischen Mongolen preisgibt, weil es aus eigener Kraft Indien nicht behaupten kann, aufrichtig bedauern. Denn diesen Asiaten, denen das Land, das sie schützen sollen, bisher nicht gehört, wird keine Rücksicht, sei es auf Menschen, sei es auf die Stätten einer alten, ihnen fremden Kultur eine Schranke ziehen. Für England aber bedeutet die Herbeiführung der Japaner den Anfang vom Ende. Die stolze Meeresherrscherin verläuft sich den anmahnenden und verschlagenen Japanern. Sie werden den indischen Aufstand vielleicht niederwerfen. Aber ob sie nachher Lust haben werden, diesen Boden, wenn sie ihn im Besitz haben, schnell wieder zu räumen, das ist eine Frage für sich. Zwei Bundesgenossen, von denen keiner dem anderen traut, werden immer versuchen, sich gegen einander Garantien zu schaffen. Und so wäre es sehr wohl möglich, daß das mißtrauische Japan, um auch sicher zu sein, daß England seine Verpflichtungen erfüllt, Indien als Hand in der Hand behielte.“

Deutschfeindliche Stimmung in Griechenland.

Athen, 7. Sept. Wir erhalten von hier folgendes Schreiben:

„Sie brachten den Brief eines griechischen Geschäftsmannes, der die Sympathien Griechenlands für Deutschland beweisen soll. Möglich daß der Briefschreiber persönlich deutsche Sympathien — oder deutsche Geschäftsinteressen hat.

Da durch solche Kundgebungen ganz falsche Meinungen über die Geminnung des Auslandes, in diesem Falle Griechenlands, verbreitet werden könnten, halte ich mich als deutscher Patriot für verpflichtet, die Tatsachen richtig zu stellen.

Von 15 Zeitungen sind 14 französischfreundlich, von 100 Griechen 99 nicht nur französischfreundlich, sondern direkt deutschfeindlich. — Die griechischen Zeitungen drucken nicht nur mit Behagen die französisch-englischen Lügen, sondern sie übertreiben sie noch ganz gewaltig. Berichten die französisch-englischen Lügenblätter eine angebliche deutsche Niederlage, so rennen die Zeitungsungen wie Wilde durch die Straßen und verbreiten Extrablätter mit den schönen Ueberschriften: „Große Katastrophe der deutschen Armee“, „Große Katastrophe der deutschen Flotte“, „Große Katastrophe der österreichischen Armee“ usw. Die großen deutschen Siege werden nur so nebenbei erwähnt. Da die Deutschen vor Paris stehen, kann man über den französischen Kriegsschauplatz nicht mehr lügen, dafür werden jetzt um so größere russische Lügen verbreitet.

Die Deutsche Gesandtschaft gibt einigen Blättern Auszüge aus den Berichten des großen Generalstabes; mit Ausnahme des schon erwähnten einzigen Blattes bringen die Blätter diese Berichte in kleinem Druck, ohne weiter Notiz davon zu nehmen.

In einer Zeitung „Nea Hellas“ wurde der Kaiser in geradezu gemeiner Weise angegriffen, trotzdem jedermann hier weiß, daß der Kaiser durchaus griechenfreundlich gesinnt war.

Es ist nötig, daß die Wahrheit über Griechenland in Deutschland bekannt wird, die deutsche Gesandtschaft kennt natürlich alles und sagt dafür, daß man an den betr. Stellen in Berlin alles erfährt, hoffentlich wird man davon bei passender Gelegenheit entsprechend Gebrauch machen.“

Die russische Kriegsbereitschaft.

Berlin, 10. Sept. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Allgemeine Verwunderung mußte es erregen, daß die Mobilmachung der Russen so viel schneller vorstatten gegangen ist, als anzunehmen war und daß alle Berechnungen sich nicht als ganz korrekt erwiesen hatten. Wir wissen heute, zumest auch aus aufgefundenen amtlichen Dokumenten und Korrespondenzen, daß der Mobilmachungsbeftel in Petersburg um Wochen, ja um Monate früher ergangen war, als dies offiziell verlautbart wurde, und daß speziell die weiter im Innern des Landes dislozierten Verbände ihre Vorarbeiten bereits im April und Mai begonnen hatten; ja, daß aus allen asiatischen Bezirken, bis ins fernste Ostibirien, die Mannschaften und Reservisten seit dem Frühjahr schon zu Übungen herangezogen waren und damit gleich am 1. Kriegstage die entlegenen Regimenter vollständig zur Stelle waren. Jetzt steht auch die permanente Kriegsbereitschaft der im europäischen Westen stationierten Armeekorps und der gegen Galizien stehenden.

Als ob es noch eines besonderen Beweises hierfür bedürfte, erfahren wir jetzt aus einem offiziellen Bericht, den der Geschäftsträger Belgiens in Petersburg an seinen Minister sandte und der in dieser Beziehung ebenfalls als eine dokumentarische Bestätigung dafür anzusehen ist, daß Rußland noch vor der Nordbat von Sarajewo Handlungen vorgenommen hatte, die auf kriegerische Absichten schließen lassen und sich selbst mit dem in Rußland bestellenden Ausdruck „Probemobilisierung“ nicht mehr deckten. Die Folgen dieser unerwartet schnellen russischen Bereitschaft hatte zunächst unser Verbündeter zu spüren insofern, als seine Absicht, erst schnell mit Serbien abzurechnen, eine Unterbrechung erleiden mußte, da der frühzeitige Vormarsch der russischen Hauptkräfte gegen Galizien zu einem sofortigen Aufmarsch an der bedrohten Nordgrenze zwang.

In jenem Zeitraum drückender Schwüle beschäftigte man sich allgemein mit der Stärke des russischen Heeres, und es schwoll die vermutliche Soll-Zahl zu enormer Höhe an. Man sprach von nicht weniger als 6 Millionen Mann, ohne die Reichswehr (unserem Landsturm entsprechend), die mit 1 1/2 Millionen veranschlagt wurde.

Demgegenüber rechnen andere militärische Stellen zunächst mal den Friedensstand inkl. der asiatischen Armeekorps auf nicht mehr als etwa 1 1/2 Millionen, den Kriegsstand inkl. Reservisten etwa auf das Doppelte, also 2 1/2 Millionen Streiter. Das wäre also die mobile Armee erster Linie.

Ganz abweichend und minderwertig dagegen ist nach den kranrigen Erfahrungen des mandchurischen Krieges 1904/05 der innere Wert der älteren Jahrgänge der Reserve. Diese späteren Jahrgänge haben offenbar eine recht geringe Durchbildung für den Krieg, sodaß man also sagen kann, die erste

Staffel der russischen Armee zeigt eine große Zahl gut geschulter Truppen, — die 2. und 3. Staffel sind stark minderwertig. Solches ist von Wichtigkeit für die Länge der Kriegsdauer, weil mit zunehmender Länge und dementsprechend großem Abgang die russische Feldarmee in einem ungleich schnelleren Tempo an Gefechtswert verliert, als die deutschen und die österreichischen Heere. General von Freytag, bekanntlich einer unserer hervorragendsten Militärschriftsteller, hält für diese älteren russischen Reservisten eine längere Periode der Vorbildung für unerläßlich, um dieselben mit einigem Nutzen in der Front verwenden zu können; er sagt, sonst schaden sie mehr, als sie nützen.

Deutschland und der Krieg.

Dresden, 15. Sept. Auf dem städtischen Flugplatz wurden 30 000 russische Gefangene untergebracht. (Ziff. Ztg.)

Die Kriegsanleihen.

Berlin, 14. Sept. Der Antrag zur Zeichnung auf die deutsche Kriegsanleihe war heute an der Berliner Sparkasse und deren Zweigstellen ganz ungemein groß. Vielfach stötte der Betrieb längere Zeit, weil es nicht möglich war, das Publikum so schnell abzufertigen, wie es verlangt wurde. Auf der städtischen Hauptsparkasse mußten zeitweilig Hilfskräfte eingestellt werden.

Berlin, 15. Sept. Die Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie hat für die Kriegsanleihe zwei Millionen Mark genehmigt. Nachdem das Reichsversicherungsamt erklärt hat, daß gegen die Aufbarmachung der Rücklagen der Berufsgenossenschaften für die Zwecke der Kriegsanleihe keine Bedenken bestehen, darf gehofft werden, daß die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften, die insgesamt über einen Reservefonds von etwa 360 Millionen Mark verfügen, in großem Umfange Zeichnungen auf die Anleihe unter Verpfändung von Bestandteilen des Reservefonds vollziehen.

Der Post-Spar- und Darlehensverein zu Berlin, dem nahezu alle Beamte und Unterbeamte des Oberpostdirektionsbezirks Berlin angehören, hat 250 000 Mark für die Kriegsanleihe genehmigt.

Berlin, 15. Sept. Die brandenburgische Provinzialverwaltung beschloß, 25 Millionen Mark Kriegsanleihe zu zeichnen.

Köln, 15. Sept. Die Arbeitgeberverbände, namentlich die des Westens, beteiligen sich stark an den Kriegsanleihen, so z. B. ein Verband mit 1 1/2 Millionen Mark.

Spenden für unsere Soldaten.

M.W. Berlin, 13. Sept. Wir erhalten folgende Zuschrift: In einer Berliner Zeitung vom 12. d. Mts. wird neben einem Appell an das Volk, Zigaretten und Tabak zu spenden, auch die Frage aufgeworfen, „warum“ durch unsere großen Organisationen, insbesondere das „Rote Kreuz“ nicht schon dem bedauerlichen Mangel in der Verpflegung unserer Truppen abgeholfen worden ist. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, daß bis in die letzten Tage, bei der außerordentlichen Inanspruchnahme der Eisenbahn durch die eigentlichen Kriegsaufgaben, eine Ueberweisung von Genußmitteln, die doch immer in zweiter Linie zum Lebensunterhalt des Menschen gehören, gänzlich ausgeschlossen war. Erst in den letzten Tagen wurde es möglich, auch an weniger dringliche Sendungen zu denken, und so wurden allein aus der Materialsammlung des Zentral-Komitees in wenigen Tagen 60 000 Zigaretten und 150 000 Zigaretten und zwar durch eine besondere, sonst nicht ausnützbare Gelegenheit an die Westfronte gebracht.

Eine nach dem östlichen Kriegsschauplatz geführte Expedition, die warme Unterkleider, Kotwein, Schußmittel für die Füße auf sieben mitgeführten Automobilen an die Truppen heranzubringen soll, hat 60 000 Zigaretten, dreitausend Paete Tabak und 120 000 Zigaretten mitgenommen. Das „Rote Kreuz“ ist gerne bereit, nach wie vor in der gleichen Weise die Gaben, die seitens einer opferfreudigen Bevölkerung dargeboten wurden, unseren braven Truppen zu übermitteln. Etwaige Zuwendungen in natura sind an die, schon seit Kriegsbeginn eingerichtete Sammelstelle vom Roten Kreuz, am Karlsbad Nr. 10, Geldspenden an die Königliche Seehandlung, Markgrafstraße Nr. 38, zu richten.

Gegen den Verleumder Sir Edward Grey.

Berlin, 16. Sept. Die „Rössische Zeitung“ schreibt gegen Sir Edward Grey:

„Der englische Gesandte in Haag schilderte die deutschen Truppen als vollkommene Trunkebolden, die alle von ihnen erreichten französischen Drischäften plünderten.

Nicht anders verfährt der englische Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey. Die englischen Staatsmänner pflegen sonst auf gute Lebensart zu halten. Aber es scheint, als ob der Krieg in Downingstreet schon auf die Sitten einwirkt und einige Verwüstungen angerichtet hat. Ein Volk, das eine moralische Kraft gezeigt hat wie das deutsche bei seiner jüngsten Erhebung, das seine Kraft jeden Tag aufs neue befestigt, kann nur von eifriger, höherer Schmähsucht als degeneriert bezeichnet werden. Bedarf es einer Widerlegung des Vorwurfs, daß deutsche Soldaten sich der Trunksucht ergeben? Da eine der ersten Anordnungen beim Ausbruch des Krieges das Verbot des Alkoholgenußes war?

Grey bezieht sich auf die Worte des Kaisers vom 27. Juli 1900: „Bardon wird nicht gegeben — Gefangene werden nicht gemacht.“ Ist aber in Wirklichkeit in China die deutsche Kriegsführung grausam gewesen? Wurde kein Bardon gegeben? Sind keine Gefangenen gemacht worden? Ueberseht Herr Grey, daß jetzt 300 000 französische, russische und englische Gefangene auf deutschem Boden sich einer Behandlung und Pflege erfreuen, wie sie verbrecherische Barbaren kaum gewähren würden? Sir Edward Grey hätte der Anklage eingedenk sein können gegen die englische Kriegsführung, die in allen Erdteilen, insbesondere auch bei der Vergewaltigung der Buren erhoben worden sind. Auch wird ihm nicht verschlossen sein, daß nun einmal die mit Recht verruchten Dum-Dum-Geschosse von Engländern erfunden und in den englischen Staatsfabriken von Kallutta hergestellt und von den englischen Truppen in vielen Feldzügen verwendet worden sind. Wer im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.“

Zum Lügenfeldzug des Dreiverbandes.

M.W. Berlin, 16. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt:

„In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes (Frankreich, England und Rußland) gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis auf, die sich mehr und mehr zuspitzen. Bald wird von einer angeblichen Aeußerung des Reichstags über Deutschlands Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, worauf Grey durch Vermittelung Amerikas eine stolze Antwort erteilt, laud heißt es, der deutsche Botschafter in Washington bemühe sich, Frieden für Deutschland zu erlangen. Die Neutralen sollen durch solche Ausjhrungen den Eindruck empfangen, das Deutsche Reich sei kampfesmäde und werde sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des Dreiverbandes fügen müssen.

Wir setzen diesem Gaukeispiel die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem ihm zuhause auf-

gezwungenen Kampfe die Waffen nicht eher niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.“

Deutschland und die Polen.

Wien, 14. Sept. Aus Krakau wird berichtet, das Amtsblatt der polnischen Nationalorganisation in Kielce meldet: Unter den Geiseln, die von den deutschen Truppen nach Bosen gebracht wurden, befanden sich auch der Stadtpräsident von Kalisch, Bulowinski, und der Prälat Moszaj. Präsident Bulowinski, der unterdessen aus der Verwahrung entlassen wurde, erzählt, daß der Gnesener Erzbischof Pilowski bei den Geiseln erschien und mitteilte, der Deutsche Kaiser habe erklärt, er rechne sehr auf die Polen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, die alte Kultur von Rußisch-Polen werde unter dem Einfluß des westlichen Deutschland wieder aufleben. Es sei wohl zu erwarten, daß die polnische Geistlichkeit in diesem Sinne aufklärend auf die Bevölkerung einwirken werde. Einige Tage darnach sei bei den Geiseln der Kommandant der Gnesener Garnison, General Löwe, erschienen und habe mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm in seiner Gnade den Geiseln Freiheit gebe, weil er sie als deutsche Bürger betrachte und erfahren habe, daß die polnische Jugend in Galizien wie ein Mann in den Reihen der Verbündeten gegen den gemeinsamen Feind kämpfe. Der Kaiser zweifle nicht daran, daß die polnischen Bürger diese Tatsachen in ihrer Heimat zur Kenntnis der Bevölkerung bringen werden. (Ziff. Ztg.)

Wann kükete Japan?

M.W. Stuttgart, 16. Sept. Der „Staatsanzeiger“ schreibt:

„Anfangs Juli erhielten die Daimler Motorenwerke“ in Unter-Türkheim den Besuch einiger Vertreter der japanischen Regierung. Sie sprachen von einer Lieferung von 400 Flugzeugmotoren, die Japan zu vergeben habe. Die Japaner wollten vor allem wissen, in welcher kürzesten Zeit diese Anzahl von Motoren hergestellt werden könnte. Die Frist, die den Vertretern Japans zur Lieferung von 400 Motoren vorschwebte, war so knapp, daß die Daimler-Motoren-Gesellschaft der Sache nicht näher treten konnte, zumal die Werke in jener Zeit ohnehin außerordentlich stark beschäftigt waren. Man ist also in dieser Angelegenheit über eine unverbindliche Vorbesprechung nicht hinaus gekommen.

„Jetzt wird man sich aber unwillkürlich fragen, wozu hatten die Japaner es mit der Lieferung einer solchen großen Zahl von Flugzeugmotoren damals so ungeheuer eilig? Der Gedanke liegt nahe, daß Japan schon Anfang Juli mit einer solchen Zahl von Flugzeugmotoren Ausrüstungszwecke verfolgt hat.“

Ein Reiterkud des Feldmarschalls Häßeler.

Berlin, 15. Sept. Feldmarschall Graf Häßeler hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen. Er wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schen es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Häßeler galoppierte, nur begleitet von seinem Obermannsoffizier, Oberleutnant Reichberg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgelassen, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Ton zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Häßeler durch Ausfragen seines Gefangenen die Ausrüstung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Ulanenpatrouille. (Ziff. Ztg.)

Sonstige Meldungen.

Berlin, 14. Sept. Wie die „Neue Politische Korrespondenz“ mitteilt, erhielt der Präsident des Reichsmilitärgerichts, General der Infanterie Graf Kirchbach, am ersten Mobilmachungstage das Kommando eines Korps übertraggen, mit dem er Vltisch, den Marsch durch Belgien, die Kämpfe an der Sambre, speziell bei Charleroi, den Einmarsch in Nordfrankreich und die Schlacht bei St. Quentin mitgemacht hat, bis er am 29. August zwischen St. Quentin und La Fere durch einen Schuß in den linken Oberarm verwundet wurde. Er hat das eiserne Kreuz I. Klasse erhalten und zunächst wieder das Präsidium des Reichsmilitärgerichts übernommen. — Der Geheimen Regierungsrat und Vortrageende Rat im preussischen Justizministerium Dr. v. Brünneke ist, wie dieselbe Korrespondenz mitteilt, vor wenigen Tagen als Hauptmann der Landwehr an der Spitze seiner Kompagnie gefallen. (Ziff. Ztg.)

Berlin, 15. Sept. Der Oberbürgermeister von Schöneberg, Dominicus, der zu Anfang des Feldzuges auf dem westlichen Kriegsschauplatz leicht verwundet wurde, sich aber nach kurzer Zeit wieder zum Heere begeben konnte und dann eine schwere Verwundung davontrug, ist jetzt durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

M.W. Oldenburg, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Dem Großerzog von Oldenburg wurde das Eiserne Kreuz I. Klasse verliehen.

Oesterreich-Ungarn und der Krieg.

M.W. Wien, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Nach der „Süd-Ostlichen Korrespondenz“ besteht in Agram die Absicht, einem der schönsten Plätze den Namen Kaiser Wilhelm zu geben.

Wien, 15. Sept. Der Violinist Fritz Kreisler wurde als Landsturmlieutenant von Kojalen überritten und durch einen Hufschlag an der rechten Schulter verwundet. Er ist hier eingetroffen und sieht laut Ziff. Ztg. wohlgenut seiner Heilung entgegen.

M.W. Budapest, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Kaiser Wilhelm hat durch den Geheimen Rabinetsrat v. Valentin der deutschen Sanitätskorps für einen ihm gesandten Subdivisionsgruß seinen Dank auszusprechen lassen. Kaiser Franz Joseph dankte ebenfalls aufs wärmste dem Kommandanten der Truppe und allen ihren Angehörigen mit besonderer Anerkennung ihrer hervorragenden humanitären Betätigung. Erzherzog Franz Salsauer sagte den edlen Bestrebungen seine Anteilnahme und Förderung zu.

Zur Ehrung des Generalobersten v. Hindenburg durch Kaiser Franz Joseph.

M.W. Wien, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Die Blätter geben ihre Freude über die von der Öffentlichkeit vollaus geteilte Anerkennung, die Kaiser Franz Joseph dem Generalobersten von Hindenburg für seine herrlichen Waffentaten in Osterreich durch Verleihung eines der höchsten österreichischen Orden gezeigt habe.

Die „Zeit“ schreibt: „Bei der gewaltigen Energie, mit der Deutschland den französischen Feldzug führt, konnte im Osten nur mit beschließenden Kräften gearbeitet werden. Die Aufgabe Hindenburgs schien keine beneidenswerte. Man rechnete bereits mit einer längeren russischen Besetzung des schwer heimgefügten Grenzlandes. Aber mit dem Blick des geborenen Strategen erkannte Hindenburg die günstigen Chancen für den Angriff auf die Narewarmee, packte den Feind an seiner verwundbarsten Stelle und warf ihn mit verhältnismäßig nicht bedeutenden Kräften in die Majarschen Seen und Sümpfe, wo es kein Entrinnen gab. Aber trotz des nahen Greisensalters ruhte Hindenburg nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern

schung mit jugendlicher Elastizität die zweite russische Armee mit einem überraschenden Angriff aufs Haupt. Von diesem Hindenburgfeldzug werden noch ferne Geschlechter bewundernd erzählen. Das deutsche Volk wird dem tapferen General eine unaussprechliche dankbare Erinnerung bewahren.

Zur zweiten Schlacht bei Lemberg.

W.I.B. Wien, 16. September. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet:

Der Sieg an der Suozwa hatte eine Kriegslage geschaffen, die es ermöglichte, zu einem Angriff gegen die in Galizien eingebrochenen sehr starken russischen Kräfte vorzugehen. In der Erkenntnis der Notwendigkeit, unsere nach den siegreichen Kämpfen östlich von Lemberg zurückgegangene Armee zu unterstützen, erhielt die in der Schlacht bei Komarow siegreich gewesene Armee den Befehl, gegen den geschlagenen Feind nach kurzer Verfolgung nur untergeordnete Kräfte zurückzulassen, ihr Gros aber im Raume von Narol-Uhnow zur Vorrückung in die ihrer bisherigen Angriffsrichtung entgegengesetzte Diktation Lemberg zu gruppieren, was schon am 4. September durchgeführt war. Die Russen schienen nach ihrer Ankunft in der ihnen kampflös überlassenen Hauptstadt Galiziens einen Plan zu verfolgen, die Richtung Lublin vorzubehalten, wobei sie unsere hinter die Grodel-Tschuwin zurückgeführte Armee wohl vernachlässigen zu können glaubte. Indessen stand diese Armee bereit, in die zu erwartende Schlacht unserer von Norden gegen Lublin anrückende Armee anzugreifen.

Am 5. September war letztere Heeresgruppe bereits über die Linie Kawarusa-Hornice hinausgekommen. Weiterhin mit dem linken Flügel im Raume von Kawarusa sich behauptend, schwenkte sie mit dem rechten Flügel am 6. September bis Kurnitz ein und trat am 7. September in einen ersten Kampf gegen starke, nordwärts vorgeschobene Kräfte. Mit Tagesanbruch des 8. September begann auf der siebzehnt Kilometer breiten Front Humoramo-Kawarusa unser allgemeiner Angriff, der bis zum 11. September durchaus erfolgreich war und namentlich am linken Flügel nahe an Lemberg herangetragen wurde. Trotz dieses Erfolges wurde es notwendig, eine neue Gruppierung unseres Heeres anzuordnen, weil sein Nordflügel bei Kawarusa bedroht war und frische, weit überlegene russische Kräfte sowohl gegen die nachwärts rasant kämpfende Armee als auch im Raume zwischen dieser und dem Schlachtfelde von Lublin vorgingen.

In den schweren Kämpfen östlich von Lemberg waren die Erzherzöge Friedrich, der Oberkommandierende, und Karl Franz Joseph bei den dort kämpfenden Divisionen. Wie in allen bisherigen Schlachten und Gefechten, so haben unsere Helden, nun schon seit drei Wochen ununterbrochen kämpfenden Truppen auch vor Lemberg ihr Bestes geleistet, und ihre Tapferkeit und Tapferkeit abermals bewiesen. In der fünfzigstündigen Schlacht hatten beide Teile schwere Verluste, namentlich bei Kawarusa wurden mehrere Angriffe der Russen blutig abgewiesen. Gefangene Russen, darunter besonders viele Offiziere, wurden immer wieder eingebracht. Aus den Angaben unserer Stabsbehörden geht hervor, daß bisher 41 000 Russen und 8 000 Serben in das Innere der Monarchie abgeführt worden sind. Bisher wurden über dreihundert Feldgeschütze im Kampfe erobert.

Zusammenfassend kann hervorgehoben werden, daß unsere Armee, die bisher in aktiver Weise und in heldenmütigen Kämpfen den numerisch überlegenen Truppen des hartnäckig kämpfenden Feindes erfolgreich entgegengetreten konnte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, General-Major.

Der Wiener Städtebesuch in Berlin vorgeschoben.

W.I.B. Wien, 15. Sept. (Nichtamtlich). Bürgermeister Weiskirchner hat an den Berliner Bürgermeister Dr. Reide folgendes Schreiben gerichtet:

„Es ist wohl selbstverständlich und ich erwarte nur einen Akt der Höflichkeit, wenn ich Ihnen, hochverehrter Herr Bürgermeister, mitteile, daß infolge der über uns hereingebrochenen ernsten Zeiten der von der Wiener Gemeindevertretung für Ende dieses Monats beabsichtigte Besuch von Berlin unterbleibt. Möllen wir im Vertrauen auf Gott und unsere verbündeten tapferen Armeen hoffen, daß es gelingt, unsere gemeinsamen Feinde zu bezwingen. Dann werden wir zu unseren lieben Freunden nach Berlin eilen und ihnen die treue Bruderhand drücken. Möge der Allmächtige unseren Waffen seinen Segen spenden.“

Belgien im Kriege.

Stodgewehre bei belgischen Franktireurs.

W.I.B. Berlin, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Wie eine höhere deutsche Kommandobehörde berichtet, fand man bei belgischen Franktireurs Stodgewehre und Stodschirmgewehre vor. Der erwähnte Behörde ist eines der dem Feinde abgenommenen Stodgewehre vorgelegt worden. Es ist etwa 80 Zentimeter lang und kann durch einen einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Die heimtückische Art dieser Waffe entspricht durchaus dem Wesen derer, die sie benutzen. Wir hoffen deshalb, daß unsere Truppen ein scharfes Augenmerk auch auf scheinbar harmlose Gegenstände in der Hand der fanatischen Belgier richten werden.

Kriegs-Allerlei.

= Eine deutsche Abfertigung. Ein Londoner Verleger versuchte, auf dem Umwege über die Schweiz, das Verlagsrecht von Schönwerth, Bademetum des Feldarztes, das in drei Wochen drei Auflagen erlebte, für eine englische Ausgabe zu erwerben. Die Drahtantwort des Münchener Verlegers lautete: Englische Ausgabe von Schönwerth's Bademetum des Feldarztes unnötig, die verhauchten Engländer befinden sich in deutschen Lagareiten und werden nach der deutschen Ausgabe behandelt. Verleger Lehmann.

Ein Suizid eines deutschen Offiziers. Aus dem Großen Hauptquartier des Westens, 10. September, meldet uns unser Kriegsberichterstatter, Herr Julius Strich: Von seltener Kühnheit, gepaart mit Geistesgegenwart, gibt folgender Suizid eines deutschen Offiziers Kunde: Ein Leutnant bei der Fliegerabteilung, der Sohn eines Generals, erhält Befehl, einen Landungsplatz für Flieger auszubehalten und festzulegen. Das geschieht durch Auflegen zweier Bänder in Form eines Kreuzes. Der junge Offizier läuft im Automobil mit seinem Chauffeur los. Im Moment, da er auf einem geeigneten Platz neben einem Waldstand hält, stürzen aus dem Walde drei Juaven vor. Im Nu sind sie entwaffnet. Da wirbeln auf der Straße, welche der Leutnant zurückfahren muß, Staubwolken auf. Feindliche Kavallerie! Der deutsche Offizier überlegt nicht lange. Den einen Juaven legt er auf den Rücken des Kraftwagens und bindet ihn dort an. Die zwei anderen setzt er zusammengebunden vor sich in den Wagen. Und nun liegt der Wagen an der feindlichen Kolonne vorbei. Der junge Offizier, gedeckt von den Juaven, wird für einen Franzosen gehalten und trifft wohlbehalten bei der Truppe ein.

= Bestrafte Unverschämtheit. Szene: Ein großer Bahnhof in Leipzigs Nähe. Verwundete Franzosen fahren in langsam Zuge ein. Die Unteroffiziere und Gemeinen dritter und vierter, die Offiziere stolz in der zweiten Klasse. Ein französischer Kapitän steigt heraus und verlangt, die Hände in den Hosentaschen, die Zigarette im Munde, den Bahnhofsvorsteher zu sprechen. Es sei ein Skandal, herrscht er diesen an, natürlich in französischer Sprache, das man ihm solch elen-

Die Haltung Frankreichs.

W.I.B. Kopenhagen, 16. Sept. (Nichtamtlich.) „National-Zeitung“ meldet aus London: Die südfranzösischen Provinzen scheinen für Journalisten gespickt zu sein. Mehrere englische und vier amerikanische Pressevertreter wurden am Montag angehalten und unter Eskorte nach Toul gebracht.

England und der Krieg.

= Rotterdam, 14. Sept. Zwei Söhne Lloyd Georges, des englischen Schatzsekretärs, haben bei einem Bataillon Dienst genommen.

England nach dem Kriege.

W.I.B. Wien, 15. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Neue Freie Presse“ schreibt zu den Reden des früheren Vikarions von Indien, Lord Curzon, der schon die indischen Keiter in den Straßen Berlins sah und des Admirals-Lord Beresford u. a.: „Was da in die Definitivität dringt, hat den Anschein, als sollte durch bombastische Worte der Mißerfolg der Waffen ersetzt werden. Lord Beresford behauptet, der Friede werde in Berlin geschlossen werden und Curzon träumt von dem Augenblick, wo die Lanzen bengalischer Keiter in Berlin funkeln werden. Vielleicht könnten dem Berliner Publikum wirklich die Exemplare dieser exotischen Bülletins vorgeführt werden, als Kuriosum, als Ausdruck der äußersten Hilflosigkeit eines Riesenreiches, das von schlechten Politikern in eine wahnsinnige Campaigne hineingerissen wurde. Das kann nur ein Gefühl der Verachtung gegen England wecken. Es ist ein trauriges Zeichen der Entartung, wenn ein Mann, der bei dem Bombardement von Alexandria und in Afrika wegen Tapferkeit beliebt und berühmt wurde, jetzt, wie der ruhmbetragende Soldat der Komödie den Mund voll nimmt und das Fell des Bären verteilt, ehe noch der Bär gefangen wurde. Die Reden dieser Männer sind nur Totenblumen für das Grab des englischen Prestiges.“

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ schreibt zu den Reden von Sir Charles Beresford und Lord Curzon: „Wir dürfen nicht überhören, was diese edlen Lords hoffen und prophezeien, denn aus diesen brutalen, geschäftigen Reden erkennen wir, was die Zukunft des deutschen Volkes wäre, wenn die Gegner siegen und triumphieren könnten.“

Die Haltung Italiens.

W.I.B. Rom, 16. Sept. Die Agencia Stefani meldet: Man verbreitet im Auslande falsche und unbegründete Nachrichten über die gegenwärtige Lage in Italien. Entgegen diesen Gerüchten ist die öffentliche Ordnung in Italien ungebrochen. Die Lebensbedingungen sind normal und es sind keinerlei Maßregeln getroffen worden, die in irgend einer Weise die Reise über Italien oder einen ruhigen ungestörten Aufenthalt beeinträchtigen könnten.

Die Balkanstaaten.

Die Balkanintrigen der Entente.

= Konstantinopel, 14. Sept. Zuverlässig erzählt die „Frankf. Ztg.“, daß am Freitag der französische und russische Gesandte in Sofia einen neuen Schritt beim bulgarischen Kabinett unternahmen. Sie schlugen, falls sich Bulgarien den Ententemächten anschließt, die Wiederherstellung des alten Vertrages von San Stefano vor, anstatt des Vertrages, welchen Bulgarien mit der Türkei im Vorjahre in Stambul abschloß. Das bulgarische Kabinett nahm vorläufig keine Stellung dazu, die beiden Diplomaten machten aber für ihren Vorschlag bei den leitenden Männern der Opposition Propaganda, um dadurch eine Breche in die Regierung zu schlagen.

Der durch den Berliner Kongreß nachher verworfene Präliminarvertrag von San Stefano vom Jahre 1878 sollte Bulgarien nicht bloß das thrakische Gebiet, sondern auch den größten Teil Mazedoniens überweisen. Wenn also Frankreich und Rußland jetzt in Bulgarien aufs neue mit dieser Lospreiße zu födern versuchen, so richtet sich diese Politik nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen die übrigen christlichen Balkanstaaten, und Serbien, Griechenland und auch Rumänien können von der beabsichtigten starken Vergrößerung Bulgariens wenig erbaut sein. Für Bulgarien selbst, die „F. Ztg.“, bedeutet diese weiter nichts als ein leeres Versprechen, das die russische Regierung später einfach brechen würde.

Die übrigen Mächte.

= Kristiania, 15. Sept. Nach einer aus Newyork eingetroffenen Reutermeldung ist das Hospitalschiff „Red Crof“ am 14. September nach Falmouth abgegangen. Es wird zur Verfügung aller Kriegführenden stehen. (Frankf. Ztg.)

Zur Neutralität Hollands.

W.I.B. Berlin, 16. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt im Hinblick auf die Thronrede, die die Königin der Niederlande vor den Generalstaaten verlesen hat u. a.:

des Kupee anweise, er verlange einen Durchgangswagen. Nachdem der Bahnhofskommandant ihn zunächst energisch Anstand gelehrt und ihn veranlaßt hatte, die Hände aus der Tasche und die Zigarette aus dem Munde zu nehmen, erfüllte er auch höflich den Wunsch des Gefangenen nach Veränderung: Er ließ durch seine Leute einen Viehwagen an den Zug anschließen und verstaute den Unzufriedenen dort mit dem Wunsch: „Güßliche Reise“. (Leipz. N. N.)

ok. Der verschleppte Prozeß. Die in London abgeschlossene Konvention, daß keine der Mächte der Triple-Entente einen Separatfrieden schließen dürfe, hat selbstverständlich in Deutschland das große Publikum sehr verstimmt. Die Hoffnung, daß das geschlagene Frankreich einen Separatfrieden mit uns schließen würde, ist dadurch zerstört, und als unmittelbare Folge erkennt man ein langes Hinziehen des Krieges. Da mag das kluge Wort eines Berliner Rechtsanwaltes als Trost hier eine Stelle finden. Zwei Anwältinnen unterhielten sich über den Londoner Vertrag. Als der eine kein Bedauern darüber ausdrückte, daß durch diese Abmachung der Krieg verschleppt würde, erwiderte ihm der andere: „Herr Kollege, ich begreife Sie nicht! Haben Sie schon jemals einen Prozeß, den Sie bestimmt zu gewinnen hoffen, verschleppt? Nur der Gegner, der sicher ist, zu unterliegen, tut das.“ Wahrhaftig, daß England den Prozeß verschleppt, ist das beste Zeichen dafür, wie es über den Ausgang denkt.

= Frau Poincaré — deutscher Abstammung. Wie der „Münch. Ztg.“ mitgeteilt wird, hat die Gattin des Präsidenten Poincaré aus mütterlicher Seite Münchener Blut in den Adern. Die Mutter der Frau Poincaré war eine Tochter des in den vierziger Jahren verstorbenen Hofmusikers Hofbaur und heiratete in Kairo den italienischen Maler Benucci. Dann nahm sie in Paris mit ihrem Gatten dauernden Aufenthalt. Dieser Ehe entstammten vier Töchter, darunter auch Henriette, die in dritter Ehe den früheren Advokaten, jetzigen Präsidenten Poincaré heiratete. Die Mutter der Präsidentin kam in den siebziger Jahren häufig nach Wolfratshausen im Nartal zu ihrem Bruder, dem Bezirksgeometer Hofbaur, bei dem sich auch 1881 die jetzige Frau Präsidentin Poincaré ein halbes Jahr zur Erlernung der deutschen Sprache aufhielt.

Mit besonderem Nachdruck hat die Königin ihrem Volke die Pflicht der Neutralität vorgelebt und wir wollen gerne und mit Befriedigung feststellen, daß die Niederlande dieser Pflicht mit der größten Sorgsamkeit nachzukommen, sich bemühen, trotz der von englischer, französischer und belgischer Seite unternommenen Versuche, sie durch niedrige Verleumdungen unserer Truppen in ihren Anschauungen schwankend zu machen. Hoffentlich trägt die Thronrede dazu bei, daß die holländische Presse und das holländische Volk sich ein unparteiliches Urteil bewahren.

Zum Krieg in den Kolonien.

W.I.B. Kapstadt, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Meldung des Reuterischen Bureaus. Eine südafrikanische Streitmacht von berittenen Schützen überraschte, nachdem sie zwei Nächte marschiert und sich bei Tage verborgen hatte, eine deutsche Truppenabteilung, welche eine Furt ungefähr 60 Meilen von Steintop im Namaland besetzt hielt. Nach einem scharfen Gefecht wurden die Deutschen zur Uebergabe gezwungen.

Der Krieg zur See.

Der Kreuzer Hela.

= Berlin, 15. Sept. Der kleine Kreuzer „Hela“, der wie gemeldet durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseeboots zum Sinken gebracht worden ist, gehört zur selben Klasse wie die Kreuzer „König“ und „Main“. Diese Kreuzer haben ein Panzerdeck aus Nickelstahl, das sich seitwärts bis unter die Wasserlinie herabschießt. Auch der Kommandoturm ist durch Panzer geschützt. „Hela“ ist am 28. März 1895 vom Stapel gelaufen, hat 2040 Tonnen Wasserdrängung und eine Schnelligkeit von 19,5 Knoten. Sie ist ausgerüstet mit vier 8,8 cm und sechs 5 cm Geschützen, zwei Maschinengewehren, einem Ober- und zwei Unterwassertorpedorohren. Die Länge beträgt, 104,6 m, Breite 11 m, Tiefgang 4,5 m, Besatzung 191 Mann.

Es handelt sich also um ein Schiff von ganz geringem Geschwerts, welches außerdem bereits nicht mehr in unserem rechnermäßigen Bestand sich befand. Da es schon 1896 seinen Dienst aufnahm, hatte es ein höheres als das flottengeheimmäßige Alter erreicht. Der Untergang der „Hela“ ist gewiß schmerzhaft, aber naturgemäß ohne jede Bedeutung für den weiteren Verlauf der Dinge.

Ein englischer Kreuzer gesunken.

= Frankfurt a. M., 15. Sept. Die in Buenos Aires erscheinende „La Plata Post“ berichtet in ihrer jetzt hier eingetroffenen Nummer vom 11. August Folgendes:

„Dem Hafenpräfekten von Rio meldete der Kapitän des brasilianischen Dampfers „Taitube“, daß er auf hoher See Rettungsboote, Wappen und Rettungsgürtel des englischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Ferner wurde gemeldet, daß dieses englische Kriegsschiff am Vormittag auf hoher See gesunken war; bald darauf sei ein zweites Kriegsschiff am Horizont erschienen, welches der Kapitän für ein englisches gehalten habe, das aber ein deutsches (die Kriegsschiffe beider Flotten sind aus der Ferne schwer zu unterscheiden) gewesen zu sein scheint.“

Eine dritte gestern abend in Buenos Aires verbreitete Meldung besagt, der „Glasgow“, sei bei Punta Arenas auf der Fahrt nach der Westküste gesunken worden. Aus diesen Meldungen läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß ein deutscher Kreuzer das englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund gehohlet haben wird. Es ist ausgeschlossen, daß der „Glasgow“ vorgestern bei Rio und gestern bei Punta Arenas gesunken worden sein kann. Ein Kriegsschiff, welches nur schießt, wirft auch nicht Rettungsboote über Bord.“

Das Kriegsschiff „Glasgow“ ist ein moderner, geschützter Kreuzer von 4900 Tons Wasserdrängung und ca. 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann. (Zrfk. Ztg.)

Neueste Nachrichten.

W.I.B. London, 16. Sept. Lord Lansdowne erklärte mit Bezug auf die Homerulebill und auf das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Wales, die Regierungsvertreter, das Land und die Opposition werden sie loyal unterstützen.

W.I.B. Newyork, 16. Sept. (Nicht amtlich.) Wie aus Washington gemeldet wird, haben die amerikanischen Truppen Befehl erhalten, sich aus Veracruz zurückzuziehen.

„Die Jungs“.

Ein Marinebild 1914.

„Die Jungs“ nennt man die Jungen von vierzehn bis sechzehn Jahr, von denen keiner gezwungen zum Dienst im Kriege war!

Sie hörten stolz verwundert Den Ruf: „Freiwillige vor!“ Da traten von Dreihundert Genau Dreihundert vor! . . .

In ihren blauen Jaden Wie blonde Mädchen saß, Doch Herzen schnell und Haden Fest zum Entschluß gefaßt!

Der Pfarrer sprach: „Nun höret, Nach seid ihr alle frei, Doch wer zur Fahne schwöret, Der schwört auf Tod und Blei!“

Die Kinderhände flüchten Zum Schwur im Sonnenstrahl, Sechshundert Augen flüchten Wie Feuer und wie Stahl!

Des Pfarrers Lippen flecten: „Der Herr mag mit euch sein!“ Da stieg wie Kinderbeten Hell auf: „Die Nacht am Rhein!“ . . .

Manch alter Mann verstoßen Sprach in den Seemanns-Bart: „Mich kann der Deuwel holen, Wenn Gott nur die Jungs bewahrt!“ . . .

Leipz. N. N. Max Beyer, Dresden-Laubegast.

Französische Urteile über die deutschen Soldaten.

Mailand, 14. Sept. Einem Korrespondenten der „Turiner Stampa“ gegenüber hat sich ein französischer Divisionsgeneral mit großer Anerkennung über die deutschen Truppen geäußert:

„Was für ein Feind“, rief der General aus, „beim Tagesanbruch ist es nur eine dünne Schichtlinie, aber schon mittags bildet diese Linie eine starke Besatzung voller Soldaten. Was wir uns nicht erklären können, ist die wunderbare Widerstandsfähigkeit der deutschen Truppen. Die Deutschen ziehen sich in geradezu vorbildlicher Weise zurück, indem sie den Feind nicht haben, keinen Schuß abzugeben, um die Munition zu sparen. Wir werden jedenfalls noch lange und große Mühe haben, sie zu besorgen.“

Auch der „Figaro“ schreibt: „Der Rückzug der Deutschen erfolgte in geradezu klassischer Ordnung.“ Auch dieses Blatt nimmt an, daß die Kämpfe noch sehr lang dauern werden.

Das „Journal des Debats“ warnt vor Optimismus. Es sei nicht anzunehmen, daß der deutsche Rückzug große Schwierigkeiten finden werde. Wenn auch Manhege sich wirklich noch halten sollte (!), was nach dem Fall von Namur und Lüttich merkwürdig wäre, so ständen die Deutschen doch immer noch die Mittel zur Verfügung, um sich zusammenzuschließen und sich in neuen Stellungen zu besetzen, von wo aus sie wieder die Offensive beschreiten können. Es ständen, sagt dieses Blatt, den Franzosen jedenfalls noch sehr große Schlachten bevor.

Einige Mitarbeiter des „Secolo“ bestreiten entschieden, daß die eifrige Bevölkerung die Franzosen mit offen Armen aufgenommen habe. Die Franzosen hätten selber den Irrtum begangen, das zu glauben, und hätten ihren Fehler schwer büßen müssen.

Einen bemerkenswerten Brief veröffentlicht der „Temps“ vom 6. September über das korrekte Verhalten der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Staatsrat Gouzer (Rouen), der die betreffenden Gebiete in amtlicher Eigenschaft bereist hat, befragt den überstürzten Abzug der Zivilbevölkerung von Rouen. Er erklärt, daß sich Taten der Deutschen, wie sie aus Belgien gemeldet wurden, im Norden von Frankreich nicht ereignet hätten. Es wurden keine Gebäude angezündet und alle Requisitionen von Fleisch, Brot usw. wurden bar bezahlt. Als der Verkäufer eines Fahrradgeschäftes nicht anwesend war, nahmen die Deutschen die nötigen drei Fahrräder erst, nachdem sie den Bürgermeister aufgefordert und diesem eine Quittung darüber übergeben hatten. Scharf gingen die Deutschen nur in Häusern vor, deren Besitzer sich entfernt hatten, denn sie suchten überall Proviant und werden nur zornig, wenn man ihnen solchen verweigert oder verweigert. Herr Gouzer bezeugt zusammenfassend, er müsse anerkennen, daß er in der ganzen großen Gegend, die er bereist habe, keine Klagen der Bevölkerung über die Deutschen gehört habe.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 16. Sept. Die neueste Nummer des Gesetzes- und Verordnungsblattes für das Großherzogtum Baden hat folgenden Inhalt: Landesherliche Verordnung: den Vollzug des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse und die Verwaltung der Stiftungen betreffend; Verordnungen: des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses, der Justiz und des Auswärtigen: die Bezüge der Hilfsbeamten der staatlichen Grundbuchämter betreffend; des Ministeriums des Innern: den Grenzverkehr mit der Schweiz, hier bei Konstanz betreffend; den Grenzverkehr mit der Schweiz und Elß-Lothringen betreffend.

K. Schriesheim (A. Mannheim), 15. Sept. Gestern früh 7 Uhr ereignete sich hier ein schwerer Unglücksfall im Hause des Glaser Schmid. Der in den fünfzig Jahren stehende Peter Gärtner war mit dem Sack von Hopfen beschäftigt, wobei er rücklings eine Treppe herunter fiel und bewußtlos unten liegen blieb. Er trug sehr schwere Verletzungen davon, denen er um 1/10 Uhr erliegen ist. Schmid hinterläßt 4 Kinder.

Reichen, 15. Sept. Der Militärverein beschloß in seiner ersten Generalversammlung, den hiesigen Vaterlandsverteidigern erstmalig je 20 Zigaretten mittels Feldpost zu übersenden. Es stehen etwa hundert Mann im Felde.

Ulmern, 16. Sept. Aus Ulmenau wird berichtet, daß die bei den Pflegebefohlenen, Beamten und Bediensteten eingeleitete Sammlung freiwilliger Liebesgaben die Summe von 3000 M ergeben hat, die für unsere im Felde stehenden Soldaten, zur Unterstützung von deren Angehörigen und für Zwecke des Roten Kreuzes Verwendung finden sollen. Auch die Bedürfnisse aus Ulmens Umgebung und aus den östlichen Gebieten sollen beachtet werden. Daneben wurden aus freiwilligen Spenden die Beschaffung von Strümpfen ermöglicht, woraus fleißige Hände 200 Paar wollene Socken für unsere wackeren Soldaten verfertigt haben. Auch 2000 Zigaretten sind vorgestern ins Feld abgegangen.

Emmenzingen, 15. Sept. Heute nacht in der ersten Stunde wurde der Bierbrauer Müller hier von einem Bürgerwehrrmitglied Herrn Musiklehrer Ritterer auf einem Patronenlang an einer Wafel angefohlen; die Fleischwunde ist nicht gefährlich. Der Verletzte stand unter den Bäumen abseits der Landstraße nach Wasser und gab zunächst auf den wiederholten Anruf keine Antwort, sprang aber schließlich auf die Bürgerwehr-Patrouille zu. Herr Ritterer wollte nun, um den laut schreienden Angreifer abzuwehren, ihn zurückgehen einen Schreckschuß abgeben, wobei unglücklichweise der Mann getroffen wurde. Nach Lage der Sache handelte Herr Ritterer in durchaus korrekter Weise und kann ihn nicht der geringste Vorwurf treffen.

Donauschingen, 15. Sept. Ein rührendes Beispiel von Kindesliebe wird hier erzählt: Ein verwundeter Krieger wurde nach Rehl ins Lazarett gebracht. Dort schrieb er an seine Familie in Donauschingen und bat, ihn zu besuchen. Die schwer kranke Frau konnte diesen Wunsch nicht erfüllen. Da sagte das zehnjährige Söhnchen den Entschluß, dies zu tun und trat die weite Reise an, zu Fuß, weil ihm die arme Mutter kein Fahrgeld geben konnte. Ein Stück Brot in der Tasche und einen Stock in der Hand, wanderte der tapfere Kleine von Donauschingen zunächst nach Triberg, wo ihn gute Leute aufnahmen und über Nacht bestellten. Dann zog er weiter und kam nach Waltersweier bei Offenburg, wo er bei dem menschenfreundlichen Lehrer Unterkunft und Nahrung fand. Am folgenden Morgen ging die Wanderung bis Rehl. Dort erfuhr der Knabe, daß der Vater schon weiterbefördert worden und nicht zu erreichen sei. Wehmütig und enttäuscht, aber nicht entmutigt, trat der Bader, nachdem er noch im nahen Strassburg die eroberten französischen Geschütze angestarrt, nun den Rückmarsch an, nachdem ihm freundliche Soldaten einen mit Geld gefüllten Beutel um den Hals gehängt hatten. In Waltersweier sorgten wiederum der Herr Lehrer und andere Wohlthäter für das fast erschöpfte Kind und schenkten ihm noch ein hübsches Sümmchen, in Appenweier waren ihm mittelbige Eisenbahner behilflich, daß er mit der Bahn heimfahren und seiner Mutter noch etwas Geld abliefern konnte. Hoffentlich ist er wieder glücklich in der Heimat angekommen.

Bergan (A. Engen), 15. Sept. Heute vormittag ist hier in der Scheune des Landwirts Josef Wilschlag Feuer ausgebrochen. Da sich der Brandherd mitten im Dorf befindet, war die Gefahr einer weiteren Ausdehnung des Brandes sehr groß.

Mehlfisch, 15. Sept. Am Sonntag war in der katholischen Pfarrkirche Dankgottesdienst, anlässlich der Wahl des St. Vaters Be-

neidit. Der erbittertsten Verurteilung gemäß war am Samstagabend feierliches Glockengeläute. Dem Küster der hiesigen altkatholischen Kirche war davon jedenfalls nichts bekannt, er glaubte, der „Fr. St.“ zufolge, das Glockengeläute gelte einem deutschen Waffensiege und da wollte er auch seinerseits zur Freudestimmung beitragen und ging deshalb eilig in die Kirche und läutete fest, so daß der Glockenklang erschalle über Berg und Tal. Die Einwohner fächten das Glockengeläute ebenfalls falsch auf; die gelb-rot-weiß- und schwarz-weiß-rote Flaggen erschienen an den Häusern und im Nu war das ganze Städtchen in freudigster Siegesstimmung. Was laufen konnte, rannte auf die Straße, um das Extrablatt mit der Siegesnachricht zu erhalten — aber vergebens. Denn das feierliche Glockengeläute hatte Papst Benedikt XV. gegeben. Nachdem dies bekannt war, lachte man allgemein über den Irrtum und freute sich, daß der Papst hier so geübt wurde.

Ueberlingen, 15. Sept. Prinz Max von Baden hat für die Unternehmungen des Roten Kreuzes im Amtsbezirk Ueberlingen 1000 M. zur Verfügung gestellt und ferner 300 Flaschen Wein zur Stärkung vermundeter und genesender Krieger in Lazaretten und Erholungsheimen des Bezirks gependelt.

Reichenau, 16. Sept. In weiter Umgegend stehen die Reben auf der Insel verhältnismäßig am besten und versprechen einen guten Mittelherbst. Im Wingerverein sind noch ziemlich Weinvorräte vorhanden. — Das Ergebnis des Fischfangs wird nicht sonderlich gelobt. — Die patriotische Gefinnung macht sich durch milde Gaben und eifriges Gebet geltend.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 16. Sept.

Eine Gedanktafel, wie sie in Paris während der Zeit der Belagerung von 1870/71 (18. Sept. bis 28. Januar) hergestellt wurden, ist zur Zeit in unserm Expeditionsschauenster angebracht. Dieselbe enthält neben den Hauptdaten des Krieges u. a. folgende Angaben über die Lebensmittelpreise in Paris: Weizenmehl 1 Pfd. 12 Fr., Getreide und Maitterfleisch 1 Pfd. 15 Fr., Hundfleisch 1 Pfd. 7 Fr., 1 Kage 18 Fr., 1 Huhn 38 Fr., 1 Truthahn 120 Fr., 1 Ei 3 Fr., Kartoffel der 1. Art 8 Fr., Carotten der 1. Art 10 Fr., 1 Stück Sellerie 3 Fr. usw. Aufgeführt ist auch ein Stückchen Brot, das nur in Quantitäten bis zu 300 Gramm zu erhalten war und zwar, wie es heißt, „nach fünfzähligen Barten bei 12 Grad Kälte.“

Fahrpreisermäßigung für Lazarettbesucher. Der preussische Eisenbahnminister v. Weitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuche ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Anverwandten eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen. Bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarifmäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das gesamte Gebiet der deutschen Staatseisenbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer von dem Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als Angehörige gelten: die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten oder erkrankten Kriegers. Wer für den Besuch solcher die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspostbehörde einen Ausweis ausstellen lassen.

Rentenabrechnung an Eingezogene. Die Auszahlung von Entschädigungen auf Grund der Unfall-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung während des Krieges zu sichern, bewogt ein Rundschreiben des Reichsversicherungsamts an sämtliche Versicherungsträger. Bezüglich kleinerer Unfallrenten für geringere Schäden sind zum Teil einberufen. Die Zuführung der Renten an die Angehörigen ist dann von besonderer Bedeutung. Die Auszahlung kann dann nur auf Grund einer Empfangsbekundung und einer Lebensbescheinigung erfolgen. Den Versicherungsträgern wird empfohlen, Vollmachten in der einfachsten Form anzuerkennen, zum Beispiel auch Briefe der Berechtigten an ihre Angehörigen, die den Wunsch enthalten, die Rente zu erheben. Das Reichs-Postamt hat auf die Wegfall- und neuen Zahlungsanweisungen verzichtet. Die Oberpostdirektion verständigt die gehende Postanstalt. Von der Beibringung von Lebensbescheinigungen wird dann abgesehen. Die Militärbehörden werden ihre Empfänger von Unfall- und Invalidenrenten nebst den auszahlenden Postanstalten feststellen. Sobald ein Rentenempfänger als gefallen, vermißt oder gefangen gemeldet wird, wird die Postanstalt benachrichtigt. Der Versicherungsträger hat zu prüfen, ob eine Hinterbliebenenversicherung in Frage kommt oder ob die Rente einzuweisen weiter an die Angehörigen geschickt werden soll. Diese Frage soll wohlwollend geprüft werden. Die Gefahr, daß die Rente zu lange bezahlt wird, können die Versicherungsträger übernehmen, sagt das Versicherungsamt mit Recht.

Wie lange dauert die Dienstzeit nach dem Kriege. Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum eine amtliche Aufklärung interessieren: Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärpflichtigen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen Freiwilligen, die nicht mehr militärpflichtig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits jetzt militärpflichtig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableistung ihrer gesetzlichen Dienstzeit zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt ein Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung, 2 bis 3 Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auflösung der Ersatzpunktliste wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungschein können ihre aktive Dienstzeit von zwei oder drei Jahren an die Demobilisierung anschließend beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungschein zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre aktive Dienstzeit von einem Jahre. Die bereits abgeleistete Dienstzeit gelangt bei allen vor Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht Entlassenen bei etwaiger späterer Wiedereinstellung zur Anrechnung. Im allgemeinen werden die Kriegsfreiwilligen nur auf Kriegsdauer angenommen und bei der Demobilisierung oder bei der Auflösung der betreffenden Truppenteile usw. zur Verfügung der Ersatzbehörden entlassen. Ueber die doppelte Anrechnung der Kriegszeit läßt sich mitteilen, daß es sich dabei nicht um eine Anrechnung während der Dienstzeit selbst handelt, d. h. die Dienstzeit wird durch den Krieg nicht verkürzt. Diese doppelte Berechnung tritt nur in Kraft bei Festsetzung des Dienstalters, bei Anstellung, bei Berechnung des Gehaltes usw. Durch die vorstehenden Ausführungen ist auch die Frage beantwortet, wie es mit solchen noch nicht militärpflichtigen steht, die den Berechtigungschein zum Einjährig-Freiwilligendienst zu erwerben gedachten. Diese werden nach dem Krieg entlassen, können dann die Prüfung machen, und es wird ihnen später, wenn sie als Einjährige eintreten, die Kriegszeit auf ihr einjähriges Dienstjahr angerechnet.

Freiwillige Feuerwehre. Daß die kriegerischen Ereignisse auf unsere Freiwillige Feuerwehre nicht ohne Einfluß bleiben konnten, war vorauszusetzen, denn auch von dem Korps wurde eine größere Anzahl Wehrmänner zu den Fahnen eingezogen und immer noch folgen welche nach. Am nun die einzelnen Kompagnien auf ihrer Stärke

zu erhalten, so daß das Korps auch in dieser schweren Zeit in den Lage ist, seine sich gestellte Aufgabe voll und ganz erfüllen zu können, wie es für unsere Stadt notwendig ist, hat das Oberkommando sich in einem Rundschreiben an alle verabschiedeten Kameraden gewendet, soweit dieselben noch rüstig und mittelfähig sind, daß sich dieselben über die Dauer des Krieges dem Korps zur Verfügung stellen mögen. Das Oberkommando ist der festen Überzeugung, daß der alte Korpsgeist und die Liebe und Anhänglichkeit an das Korps selbst, in dem die meisten verabschiedeten Kameraden doch viele Jahre gedient haben, sie veranlassen wird, dem Rufe gerne Folge zu leisten, getreu dem Wahlspruch: „Gott zur Ehr“, dem Nächsten zur Wehr! — Wenn sich auch eine Anzahl Herrn der Bürgerwehre für den Feuerwehrdienst in dankenswerter Weise gemeldet haben, so wäre es doch auch sehr zu begrüßen, wenn sich militärfreie jüngere Männer für während der Feuerwehre anstehenden würden, deren ideale Aufgabe darin, in zum Ausdruck kommt, in der Not dem Nächsten zu helfen und beizustehen, sowie bei Feuersgefahr Leben und Eigentum unserer Einwohner zu schützen. Gefühle um Aufnahme in den Korps wollen an drei Oberkommandanten, Herrn Albert Heuser, Schützenstraße 68, gerichtet werden. Außerdem liegen Listen zur Anmeldung auf bei den Hauptleuten: J. Heß, Firtel 14, W. Wagner, Herrenstr. 8, Andr. Nied, Hirschstr. 12, Max Hofheinz, Lützenstr. 8.

Das Abgehen der Chinesen. Seit dem Eingreifen Japans in die kriegerischen Ereignisse sind seitens der Bevölkerung wiederholt Chinesen durch Worte und zum Teil sogar auch tätlich als vermeintliche Japaner belästigt worden. Da für die breite Bevölkerung eine Unterscheidung zwischen chinesischen und japanischen Staatsangehörigen außerordentlich schwierig ist, tragen alle Mitglieder der chinesischen Kolonie in Berlin und anderen deutschen Städten Abzeichen in Form von kleinen Flaggen aus Seide oder Emaille mit den chinesischen Nationalfarben rot-gelb-blau-weiß und schwarz oder kleine Rosetten in diesen Farben. Auf diese Weise werden sich unangenehme Mißverständnisse für die Folge wohl vermeiden lassen. Da auch in Karlsruhe einige Chinesen leben, die gleichfalls genanntes Abzeichen tragen, sei das Publikum besonders darauf aufmerksam gemacht. China hat sich bisher durchaus neutral verhalten und es besteht keinerlei Anlaß, die in Deutschland lebenden Angehörigen dieser Nation zu belästigen.

Aus den Nachbarländern.

Maulbronn, 15. Sept. Ein 32 Jahre alter Buchhändler hat sich hier für den Medizinalrat Dieß in Stuttgart ausgeben und bei hiesigen Beamten sich als Vizepräsident des Medizinalkollegiums in Stuttgart bezeichnet. Der „Medizinalrat“ fiel jedoch auf und wurde festgenommen. In der Untersuchung stellte es sich heraus, daß es ein mehrfach vorbestrafter Schwindler namens Becker aus Stuttgart war.

Wetterbericht des Zentralbureaus f. Meteorologie u. Hydrographie vom 16. September 1914.

Die gestern vor der mittelnordwestlichen Küste gelegene Depression ist bis zum nördlichen Skandinavien weitergezogen, doch herrscht sie noch ganz Nord- und Mitteleuropa; das Wetter ist deshalb trüb oder unbekümmert, mit Regenfällen geneigt geblieben. Der Depressionswert wahrscheinlich bald eine neue Folge; eine wesentliche Veränderung der Wetterlage ist deshalb nicht zu erwarten.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Date, Barometer, Air Temp., Wind, Humidity, Clouds, etc. for Sept 15 and 16.

Höchste Temperatur am 15. September 20,2 Grad; niedrigste in der darauffolgenden Nacht 14,1 Grad.

Niederschlagsmenge gemessen am 16. Sept., 7,26 Mill. 5,3 mm.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 16. September früh.

Genua wolkenlos 21 Grad, Florenz wolkenlos 17 Grad.

Neueingelaufene Bücher und Schriften.

Zu beziehen durch A. Wieferle's Hofbuchhandlung, Liederbach u. Cie., Karlsruhe. Das Haffische Weimar. Von Professor Friedrich Lieberow. 2. Auflage. 159 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 35). Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig, 1914. Prof. Dr. R. Müller. 132 S. mit zahlreichen Abbildungen. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 128). Im Originalneuband 1,25 M. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig, 1914. Das Apostolische Glaubensbekenntnis. Von Professor Dr. A. Tzschirner. 145 Seiten. (Wissenschaft und Bildung, Bd. 129). Im Originalneuband 1,25 M. Verlag von Quelle und Meyer in Leipzig, 1914.

England und Deutschland zur Zeit des großen Krieges von H. Lenard, Professor der Physik in Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Preis 80 Pf.

„Vor hundert Jahren“, so lautet die Ueberschrift des ersten Aufhanges in dem zu Ende des vorigen Monats erschienenen Kalender des Deutschen Historikervereins für 1915. Sehr anschaulich beschreibt Generalleutnant v. Söhlm darin den Entscheidungskampf, den letzten gegen Napoleon, der sich auf einem historischen Boden abspielte. Nach ein weiterer Artikel des Kalenders leitet ihn über zu den Ereignissen, die heute die Welt bewegen. In einem kurzen Aufsatz, die letzte Wölfe der Dörflichkeit“, schildert Oberstleutnant v. Stöckh die Vorgänge von 1864, die kühnen Unternehmungen der kleinen preussischen Flotte gegen die überlegene dänische Seemacht, die den ganzen deutschen Handel in der Ostsee lahmlegte. Von unserer Flotte handelt auch der übrige Inhalt des Kalenders. Auch einige Aufsätze über den Kulturkampf sind vorhanden. Besonders reichhaltig ist der Abschnitt „Kulturkampf“, der das kaiserliche Leben, der den mit zahlreichen hübschen Bildern geschmückten Kalender, (Preis 70 Pf.) zu einem nützlichen Lektüre nicht nur in allen Marineangehörigen, sondern auch in zahlreichen sonstigen Kreisen machen wird.

Eine kriegsstarke familiäre Kriegsschaubühne mit Chronik ist im Verlage der Graphia Kunsthandlung und Druckerei Wilhelm Marx u. Cie. in München am 5. September erschienen. Aus der Karte ist der Verlauf der militärischen Operationen zu ersehen nebst Angabe der Daten sowie die vom Feinde besetzten geographischen und ökonomischen Gebiete bis inkl. 2. September. Die Karte erscheint ab jetzt wöchentlich und zwar die nächste Karte am 14. bzw. 21. September. Zur näheren Erläuterung findet man z. B. auf dem wöchentlichen Kriegsschaubild Note Namen als Feindesland von Deutschen besetzt. Note Namen blau unterstrichen: Beteiligung englischer Truppen am Kampf. Grüne Namen: Deutsches Gebiet vom Feinde besetzt. Note Daten: Wann der Feind aus dem deutschen Gebiete zurückgeworfen wurde. Note Daten unter den roten Namen: Erfolgreiche Gefechte der Deutschen im Feindesland. Größere Schlachten sind mit 2 gefreuzten Schwertern versehen. — Die näheren Angaben über jeden Tage zeigt die räumlich befähigte Chronik der Karte. Das Exemplar kostet 20 Pf., und kann auf alle Nummern in Buchhandlungen und Papiergeschäften abonniert werden, event. wurde man sich an die Herausgeber, Graphia Kunsthandlung und Druckerei, München N. 23.

Unsere heutige Abendausgabe umfasst 8 Seiten mit Unterhaltungsblatt Nr. 67.

Das Unterhaltungsblatt enthält: „Ein Bild auf Nancy (Illustr.)“. — „Der verwundete Kaiser John“. — „Der das poltrische, das war Euer Sohn“. — „Wie der Wehrmann Spohr das Eiserne Kreuz gewann“. — „Ist Oesterreich an der Adria gefährdet.“ — „Soll was helfen mag!“ — „Kriegs-Merke!“

Preußen, auf dem stiftigen Artillerieplatz bei den Truppen des Generalobersten von Sinsendburg stand und in den dortigen Säulen Säulen von einer Schmelzwerkstatt am Ober-Gebirge verfertigt wurde. Der jetzt 24jährige Prinz, der zur Bestimmung seiner Runden nach Berlin transportiert wurde, um



Prinz Ferdinand von Preußen.

port in mitterlicher Pflege wieder zu gewinnen, hat gleich seinen Erbprinzen gezeugt, wie er für Deutschlands Größe und Freiheit gewillt ist, mit allen Säulen basaltische Säulen los zu teilen. Das hat auch ihm viel herrliche Empfinden eintragen.

„Der das vollbrachte, das war Guet Sohn!“

Mit entzogenen folgenden erregenden Gesichtsdruck der „Differenz“ in dem der Schreiber, ein Stettiner, in nachsichtiger Weise von Eltern den Selbsterlöser ihres Sohnes, seines Bruders, meinet:

30. 8. 14. Gedwache.

Meine lieben, guten Eltern! Es war ein heißes Ringen; aber gefest haben wir doch. Wir haben bei 5. eine fünfjährige Schlacht geschlagen, und die Schlacht war unser. Die ruffische Marens-Gemeinde ist vernichtet und in alle Winde zerfallen. Jeder eine Dichtung ist gegangen mit Kanonen, Troß und allem. Es waren schwere Tage für uns, die an Entschörungen und Anstrengungen groß waren; aber wir haben erreicht, was wir wollten! Alle Truppen haben mit unerschütterlicher Tapferkeit gekämpft, und viele von uns sind bei Selbsterlöser fürs Vaterland gestorben. Eure lieben Kinder! Sie sind als Soldaten gekorben, die ihren Vater und König das, was sie als junge Soldaten beim Schicksal gelobt, gehalten haben. Sie haben gezeigt, mutig das Leben einzulösen und vor nichts zurückzulassen.

Sobald am 27. und 29. im Gefecht gewesen. Unter Regimentskommandeur hat sich an diesen Tagen seine Lorbeeren erworben. Unter Kommandeur hat uns fürs Eiserne Kreuz eingeehrt. Bald hoffe auch ich, den schönsten Schmuck tragen zu dürfen. Am 27. 8. habe ich unklare Köpfe ins Gesicht gefesselt. Doch am 29. ging es heiß zu. Das war der Tag für die Schlachtkampagne. Sie haben hier übermenschliches geleistet. Wegen einem feindlichen Regener haben sie handgehoben und sind nicht von dem Platz gewichen, wozu sie befohlen waren. Sie haben sehr gelitten, doch über ihnen allen fruchtete die Krone des Ruhmes. Ein Genant war mit einer kleinen Abtheilung von Kavallerie vorgerückt, um den Feind zu erturnen. Vor ihrem Platze lag die mutige Schar. Schar beauftragte der Führer mit dem Glorien des Kampfes. Nichts regt sich. Muthig brang die Schar vor. Muthig hielten sie fremde Sturme. Sie mochten sich hin. Der Führer richtete sich dann auf, um zu sehen, „wollte nicht Küssen, der ganze Stab ist befehl!“ — so tief bei Genant. Doch es gab kein Zurück mehr; auch in der

Stunde war alles befehl, nun hieß es liegen oder sterben. Dort schon erreichte sie das Gefeld. Von einem Stager von Gefesseln überfüllt, lagen sie, dem Tode geweiht, da. Daß sie von Genant der Schlachtkampagne

„Sobald bin getroffen, meinen Zug übernimmt —“ weiter kam der Führer nicht, und das Glas fiel ihm aus der Hand. Und seinen Kameraden das Genant! Schwere verunruhigt wurde der Genant aufgefunden. Drei Augen hatten ihn durchbohrt.

Und dieser Genant, geliebte Eltern, der das vollbrachte, das war Guet Sohn.“

Die der Mehrmann Spohr das Eisenere

ein Kriegsbild von anno 1870.

Die Belagerung von Metz hatte seinen begonnen. Ein scharfe Batterie umpannten in einem Kreis von fünf bis sechs Meilen die Festung. Meistens, aber andere Unterführung haben nicht in Aussicht und so hieß es denn, auf Gott und die eigene Kraft bauen. Auf große Gefechte konnte man sich nicht verlassen, es galt ja zunächst nur, den Feind zu beobachten und zu umschließen. So spielten sich denn hinter der Front, in den verlassenen Baugruben, gar manche scharfe Gegen ab. Langbatterige Landwehrbatterien lagen in den Straßen herum, ein Fußgänger auf der Straße, den Löffel in der Hand, um sich bei Plagen zu pflegen. Andere hantierten mit Säure und Gasflaschen, Sabel und Schwert in ihrer Uniform herum, aber sie standen um den mit Schweiß überhäuften Stößen des Kampfes über. In den kleinen Gassen und in gar manche Straße aber Dämme gepflastert und einem lieblichen Blick bezeugt. Über andere sind damit beschäftigt, mit weißer Erde oder mit Kreide ein Muthaus zu malen, ein Schenkel zu zeichnen, eine Straße mit zwei Pfeilern und einem die lustige Aufschrift „Zum Belagerten Paradies“ über „Zum fabeln Belagerten“.

Einer der Liebenswürdigsten war der Mehrmann Spohr, ein toller Krieger. Wo es etwas dreingucken gab, war er gewiß dabei. Wo ein Mann angriffen war, sah er nie. Nur eine gefährliche Reiterkavallerie hatte er die für den Feind. Er vernahmte dem Seelenwunden nicht zu erliegen und getriebe besahnt gelegentlich in Konflikt mit dem getragenen Herrn Belagerten. Schon einmal hatte er, wegen Trunkenheit außer Dienstes, drei Tage kranken müssen. Er ist ein Original, bei dem der Hauptmann nicht sicher ist, ob er ihn wegen seiner braunäugigen Tapferkeit zum Eisernen Kreuz vorzuschlagen, oder wegen seiner Subordination ins Koch fesseln soll. Er hat seine mittelmäßige Ausbildung als Einjährig begonnene, und war noch an Referendar. Da aber hatte ihn der Schicksal und verführte ihn zu einer Unbarmherzigkeit, jedoch er als einjähriger Mehrmann in hiesigen Gefängnis einziehen mußte. Über diese Schmach brennt und würgt bitterlich in ihm. Er will sich, sohe es, was es wolle, wieder rehabilitieren und als ganzer Herr, in hiesigen blauen Uniformen. Sobald die Trommel ertönt und die Säure blasen, ist Spohr nicht mehr zu halten, allen voran eilt er an den Feind. Seine Ehrentafel sollte bald voll sein. Noch umfängt Dämmerung die Welt. Ein Schuß erreicht die Stille der Nacht. Sein folgt ein zweiter, ein dritter — und bald ist die ganze Artillerie los. Die Granaten verenden einen schmalen. Es wird ernst! Man den Granatendübeln nimmt es von Roten und bereits ist das Gefeld im Gange. Unerschütterlich hält die Landwehr stand, aber sie ist ja schwach, um den Feind allein zurückzuwerfen. Erst als die Artillerie eintrifft, ist die Gegenwehr zum Vordringen für sie gekommen. Bereits ist der feindliche Führer beunruhigt zu sehen. Da trachtet ein Schuß und der Granatknüttel kopflos zu Boden. Unmittelbar sieht sich Spohr einem von Feindern nach dem Schützen um: es ist kein Feind, sondern der Mehrmann Spohr. Eine wilde Freude leuchtet über sein Gesicht. „Surren, Herr Hauptmann, den soll ich mit!“ „Stenoh, sind Sie verrückt! Das ist ja Scherz!“ Spohr hat hiesige Worte nicht mehr gehört. Bereits ist er über die Befestigung des Gefängnisses gesprungen und legt nun, die ungeliebte Grube in der Hand, dem Feinde den Gehirne nach. Er verzicht ganz, was er eigentlich gewollt hat.

Dem längst ist er über den gefallenen französischen Major hinaus an den Gefängnissen. Eine tolle Jagd! Den Gefesseln der Feinde folgt er mit dem Kolben nieder, den zweiten, den dritten und alle reiben vor ihm aus, wie vor dem selbsthändigen Götzen. Dann verflucht ihn der Morgenmehl.

Es wird Sammlung gehalten. Die Reste der Deutschen sind gering, nur Spohr sieht noch. Doch in diesem Augenblick rückt er ein, atemlos, mit gerissenen Kleidern, über und über voll Schweiß. Über er hat einen Schloß am Regen und überreicht ihn dem Hauptmann als Gefangenen. Mit gerissener Stimme nimmt er allerdings die Entschuldigtes seines Vorgesetzten in Empfang. Dann aber hupst ein Lächeln über seine gutmüthigen Züge und er sagt mit gewinnender Heftigkeit: „Herr Hauptmann, ich konnte mich nicht halten.“ Spohr hieser lächelt und schließt ihm beifällig auf die Schulter. Spohr hat seine Ehre wieder gefunden und bald schmiedet das Eisenere seine Brust.

Im Ozean an der Adria gefährdet?

Der Versuch einer französischen Flotte, Dalmatien zu beunruhigen, lenkt gerade jetzt die Aufmerksamkeit auf die Kriegsmöglichkeiten an der Adria.

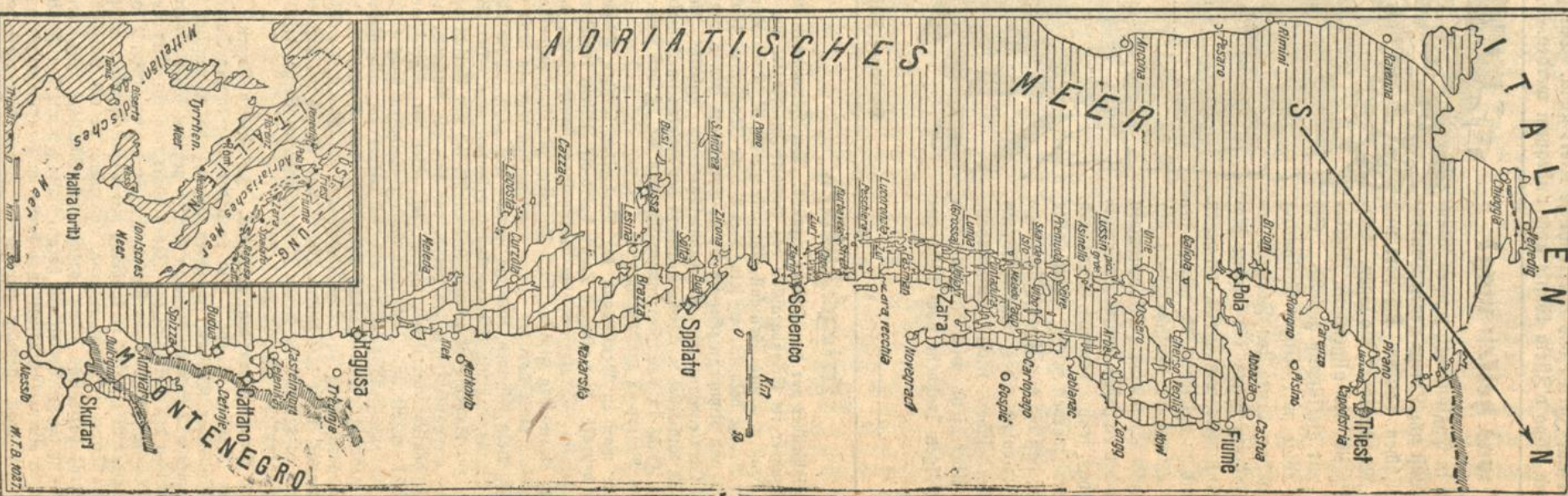
Dalmatien ist ein unendlich langer, schmaler Küstenstreifen, der sich von Spalato an inselange seiner immer höher aufrichtenden, immer höher an das Meer heranrückenden und in dieses schloß und wild abfallenden Gebirge zu einer mehr oder weniger natürlichen Festung heranhilft, der ungefähre Spindel von Seiten, oft auch nur schmalen Inseln und Schmelzen vorgelagert sind. Kohle, Gasöl, wie eine Quelle aus der Zeit ragenbe Felsen, von denen die wichtigsten einen Namen haben und auf Seearten nur numeriert sind; auf den größeren gewahrt man ab und zu zwei, drei Dampfschiffe und schmalen weisse Punkte, Segel, die sich das timmerliche Gras aus den Kartrigen rupfen. Infolge des Mangels an geschützten Stellen und Untertönen würde — sobald diese Zuflüsse fände und kanalisieren minierfrei wären — eine Quasibootung keine Schwierigkeiten bereiten.

Im Verhältnis zur Länge des Küstenstreifens sind die größeren Städte und militärischen Punkte mit großen Befestigungen nur selten und spärlich. Zara, die Hauptstadt, hat wohl viel Kanontruppen, doch wenig Geschütze; angeblich liegt Zara ganz frei und frei, wie auf einem Inselstättchen in die See vorgelassen, ohne daß es jedoch von Zugang oder Schiffsfahr zu allen wichtigen Verkehrswege nach dem Innern hätte.

Alle anderen Städte und Befestigungen liegen tief in einer Bucht, in die man nur durch ein ganz schmales, höchstens freigezweites Gesseltor gelangt, vor dem — auf vertieften Inseln und Felsen — bereits unpassbare Geschütze harren. Von der See aus sind weder Sebenico, Spalato, Tschiniva, Macarsca, Port Dupas, Metonic und so viele andere zu sehen, Gattaro mit der tiefen Seeformation Gattaromono nur in der kaum noch erkennbaren Höhe angänglichen Höhe, die in — ich glaube — fünf Entfernungen sich ins Land zieht, an jedem Ende so und so viele Befestigungen — schon ganz und gar nicht.

Magnus Kastellort ist Granosa. In Magna zu landen, das sich auf schroffen, senkrechten Felsen aus dem tiefblauen Meere erhebt, nur von manneschiden Befestigungsmauern umgeben, auf denen man ebenfalls sich ergötzt, farrrend von Gefesseln, überhand vom Monte Sergio mit dem gewaltigen Gott Imperiale und anderen Göttern — ist ein Ding der Unmöglichkeit. Und doch wird es um Magna und Granosa gehen, bei Schiffsfahr in das Innere der Berggewinne.

Überdies, sollte die Folge allernächste Festung Magna fallen, dann hat der Feind auch noch nicht viel erreicht; weil die Bahn auf das hergebrachte Spalato, das zu „demokratischen“ nur eingetragene Truppen imhabe sind, leicht gerüstet werden kann; außerdem, angenommen, der Gegner besänke sich auf dem verübten Spalato mit seinen tödlichen Kanonlösen, dergleichen, mangelhaft unterworfenen Gefesseln, dann köstet er auf eine Menge kleiner Militärfestungen wie Spalato, Spalato, Stolica (die größten) mit ihnen kaum festhalten und glänzend beherrschten Gefesseln, so daß er niemals bis in das Starentalbesse gelangen würde. Daselbst ist zu sagen von dem in der Gattaromontebucht gängig vertrieben Meum weiter nördlich, nördlich von Met-



In die Starentalbesse hineingelangen und Metonic zu erreichen, ist auch so gut wie unmöglich, da im Kriegsfalle die einzigen türkischen Göttern von Gott Dupas, deren strategische Wichtigkeit schon die Türken erkannt hatten, vorausichtlich wieder hart besetzt werden müßten.

teure, wofür die österreichischen Truppentransporte und Freifreuten vor etwa 25 Jahren immer ausgelassen wurden, um ihr unendlich schmerzlicher und aufsteigenden Tagesmäßen über Spalato Metonic zu erreichen.

Die Einnahme von Maubeuge.

Unser nach dem Westen entsandter, vom Großen Generalstab genehmigter Kriegsberichterstatter, Herr Julius Hirsch, schickt uns aus dem Großen Hauptquartier des Westens folgendes Telegramm vom 10. September 1914.

Großes Hauptquartier des Westens, 10. Sept.

Seit zwei Tagen befindet sich Maubeuge, eine der modernsten französischen Festungen, in unserem Besitze. Ihre Eroberung ist nicht allein deshalb von besonderer Bedeutung, weil in dem gegenwärtigen Feldzug die erste französische Festung in die Hände der todesmutigen deutschen Truppen fiel — die bisher eingenommenen Werke waren Sperrforts oder belagerte Festungen —, sondern weil Maubeuge in moderner Art mit weit vorgeschobenen Forts und Zwischenwerken versehen ist und sein Zwischengelände schon in Friedenszeit mit großem Geschick ausgebaut war.

Die zweite Armee des Generals von Bülow, welche schon vom 27. August an heiderseits von Maubeuge vorgegangen war, hatte Einschließungstruppen für die Festung zurückgelassen, die von einem durch Zwischenwerke vervollständigten, 5—8 Km. vorgeschobenen Fortgürtel umgeben ist. Dieser Gürtel vorgeschobener Werke — 6 Forts, 7 Zwischenwerke (Douvrages) und zahlreiche Batterien — wurde nach 1870 angelegt. Die Forts sind im allgemeinen alter Art. Betonierete Panzertürme mit langen 155 mm-Kanonen sind an der Ostfront in den Forts de Cerfontaine und de Bouffois eingebaut, eine Panzerartilleriematte befindet sich im Fort de Bourdieu im Südwesten, Panzerbeobachtungsstände sind in verschiedenen anderen Werken errichtet. Die Douvrages sind moderne Zwischenwerke, zum Teil mit Infanterie-Anschlußlinien und mit Hohlräumen für Munition usw. versehen.

Für den Angriff auf Maubeuge wurden vier Abschnitte gebildet. Der erste im Nordosten umfaßte den Raum zwischen dem Trouillebach, d. i. die Linie Givry, Villers und Maubeuge und der Sambre östlich von der Festung, der zweite im Südosten anschließende, reicht bis zur Linie Damousies-Terrière-Maubeuge, der dritte im Südwesten von dieser Linie bis an die Sambre westlich Maubeuges und der vierte Abschnitt reicht bis zum Trouillebach.

Der Hauptangriff richtete sich gegen den ersten Abschnitt d. h. gegen die im Norden und Nordosten gelegenen Werke: Fort des Sarts, Douvrage de Bersillies, Douvrage de la Salamagne und das Fort von Bouffois. Auch das Zwischenwerk von Rocq und das Fort de Cerfontaine standen unter dem härtesten Artilleriefeuer. Die Arbeit vor Maubeuge war aber eine weit schwierigere als vor Lüttich und Namur; denn das Gelände zwischen den Werken von Maubeuge war stark ausgebaut. Drahtgitterwerke waren angelegt, zahlreiche Batterien tief in die Erde eingegraben; auf der Nordfront war außerdem ein Panzerzug tätig, von dem aus die Geschütze in wechselnden Stellungen feuern konnten. Infolgedessen mußten auch die Zwischenstellungen mit Feuer zugegeben werden, ehe die deutsche Infanterie zum Angriff schreiten konnte. Die deutsche schwere Artillerie stand anfangs 8 bis 10 km von den Werken entfernt, ungefähr in der Linie Givry-Morbes-Consolre, aus der sie später mit einzelnen Teilen voringing. Sie setzten sich hauptsächlich aus 21 cm-Mörsern, weittragenden Flachfeuer-Geschützen und den modernen schweren Steilfeuergeschützen, unter diesen die 42 cm-Mörser, zusammen. Aus der Gegend von Morbes wirkten zwei österreichische Motormörserbatterien mit großem Erfolge mit. Die deutschen Angriffstruppen waren an Infanterie den Verteidigern bedeutend unterlegen. Nachdem die Forts und Zwischenwerke im Nordosten artilleristisch niedergelämpft und die Panzerwerke dieser Angriffsfront in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht waren, wurden auch die Zwischenstellungen nach kaum 24 Stunden niedergelämpft. Unter der Alles vernichtenden Wirkung der schweren Artillerie konnte der Angriff der deutschen Infanterie auf Sturmentfernung bis zur Mittagsstunde des 7. September herangeführt werden und kurz darauf waren alle Stellungen der Franzosen genommen. Die Werke auf den anderen Forts waren zum größten Teil bis zu diesem Zeitpunkt zusammengeschossen. Die deutschen Verluste waren verhältnismäßig gering.

Wald nach der Einnahme bot der Kommandant von Maubeuge die Uebergabe an. Am 8. September erfolgte die Kapitulation von 40 000 Mann. Unter den Offizieren befanden sich vier Generale. Der Ausmarsch der Gefangenen währte von 1/3 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends. Die französische Infanterie machte nur teilweise einen guten Eindruck, Pioniere und Artilleristen fielen angenehm auf. Unter den Gefangenen befanden sich etwa 120 versperrte Engländer, Burische von 18 bis 20 Jahren. Sie wollten beim Vorbeimarsch einigen deutschen Kriegern die Hände reichen. Die Deutschen ließen sie auch ihre Faust fühlen, aber nicht mit einem Händedruck. Die Kriegsgefangenen marschierten sogleich nach drei Einladestationen, von wo sie weiter nach Deutschland transportiert wurden.

Die Franzosen hatten auf die Verteidigungsfähigkeit der Zwischenstellungen von Maubeuge große Hoffnungen gesetzt. Aber auch sie wurden eine leichte Beute der vernichtenden Wirkung der deutschen schweren Artillerie, die in hervorragender Weise von den schweren Geschützen ihres österreichischen Bundesgenossen unterstützt wurde. Der stürmenden Infanterie ist erfreulicher Weise eine nur wenig verlustreiche Arbeit als Nachfolge übrig geblieben. Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Der Kopf hoch, — auch in schwerer Zeit!

Leipzig, 15. Sept. Die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker und verwandte Gewerbe“ bringt in ihrer letzten Nummer folgende, für alle Industriezweige und wohl die ganze Öffentlichkeit bemerkenswerte Darlegungen zum allgemeinen Kreditwesen, die wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Es heißt da:

Vielleicht gestalten Sie mit, als einem der Lieferanten des Buchdruckgewerbes, mit einigen Worten Stellung zu nehmen zu den so beherzigenswerten Ausführungen über das Kreditwesen und den Einzug der Forderungen in Kriegszeit. Wir alle waren wohl in den ersten Wochen nach der Mobilmachung nahe daran, den Kopf zu verlieren. Wollen wir aber dabei auch nicht vergessen, daß sich das ganze deutsche Wirtschaftsleben plötzlich in einer Stellung befindet, auf die sich kein Mensch hatte vorbereiten können. Wer sah denn noch Geld in der Woche, welche dem österreichischen Ultimatum an Serbien folgte und der ersten Zeit nach unserer Mobilmachung?

Darüber lagen Lohn- und Gehaltszahlungen, Termine für Miete, Steuern und Zinsen, und als es auf einmal Ernst wurde, sahen wir uns vor leeren Kassen. Und nun sollten wir die Leute entlohnen, die ins Feld ziehen mußten, sollten uns vor allen Dingen schlüssig werden, was aus jenen werden sollte, die hier blieben und auf uns als ihre Ernährer blickten. Dann hieß es für die Familien sorgen, deren Väter fortgezogen waren. Und alles das waren doch vorderhand ganz reine, brutale Geldfragen. Sorgen, die wir alle, Kunden und Lieferanten, in gleicher Weise tragen mußten. Und Staatshilfe wohl in Aussicht, aber doch noch nicht sicher. Unter solchen niederdrückenden Empfindungen ist es ja verständlich und auch entschuldigbar, wenn ängstliche Geschäftsleute ihre Wechsel und Tratten zurückgehen ließen und ihre Zahlungen verweigerten. Schwer wog schon die Verlegenheit, wenn auch gleich um Zurückziehung der erst in Wochen, ja häufig in Monaten fälligen Wechsel ersucht wurde. Da kam dann in größeren Geschäften, wo sich diese Retouren sammelten, der Eindruck auf, daß es unmöglich sein würde, die zur Fortführung des Betriebes nötigen Gelder zusammenzubekommen, und vorübergehend blieb kaum ein anderer Ausweg als der des Barverkaufs, um wenigstens aus dem Warenlager etwas Geld zu machen. Als dann aber die Staatshilfe einsetzte, die Darlehensstellen mit dem neuen Papiergeld auch neue Kredite eröffneten, als man die Lage ruhiger zu betrachten anfang, da rollte das Geld auch wieder, langsam nur und in dünnem Strom, aber es gab doch wieder etwas Leben auf dem Postcheckkonto. Und wenn die weiteren Maßnahmen erst durchgeführt sein werden, die dem mittleren Geschäftsmann Kredit und Geld verschaffen sollen, dann wird auf allen Seiten wieder Geld flüssig werden, so daß wir hoffentlich um die so einschneidende Maßregel eines Moratoriums, die, glaube ich, noch viel Arbeitslosigkeit mehr zur Folge haben würde, herumkommen. Gehen wir jetzt gegen Abend durch die Straßen unserer Stadt: ist das Bild, das wir da sehen, so sehr verschieden von dem Straßenbild ruhiger Friedenszeiten? Gewiß nicht. Und alle die Menschen, die wir da gehen sehen, wollen arbeiten und nicht müßig sein. Und wo ein Geschäftsleben ist, da wird etwas verbraucht und muß ergänzt, erneuert werden. Die Geschäfte werden nicht einschlafen. Das wollen wir bedenken und wollen auch das Geld kreisen lassen. Es braucht ja nicht so viel zu sein wie sonst: jeder soll tun, was er kann. Kein verlässiger Lieferant wird heute seinen Kunden über Gebühr drängen. Wenn er nur den guten Willen zeigt, wird er auch mit wenigem zufrieden sein. Aber ohne seine Eingänge kommt er auch nicht aus. Je größer der Betrieb, desto mehr wird von ihm erwartet und es fordert. Auch seine Lieferanten wollen gedeckt sein und richten sich mit ihren Lohnzahlungen und anderen Ausgaben nach ihm. Seine Arbeiter hoffen von Woche zu Woche auf Fortsetzung des Betriebes und einen Verdienst in dieser schweren Zeit. Es sind ja weniger Leute als sonst, sie arbeiten wohl auch kürzere Zeit als früher, aber eine stätliche Lohnzahlung ergibt sich doch. Wenn da jeder Kunde, nur soweit als es ihm möglich ist, zur Überwindung der Schwierigkeiten zu seinem Teil beiträgt, dann kann viel Sorge gemindert werden, und dann wird es auch den Lieferanten fernliegen, etwa nur gegen bar zu verkaufen. Dann zieht das Vertrauen wieder ein, die ganze Lage festigt sich, und wir alle werden wohl, so Gott will, bei gegenseitiger Unterstützung die Kriegszeit überwinden und nachher unsere Geschäfte in gleicher oder höherer Blüte forssehen wie vor dem Kriege. Dazu soll uns wechselseitiges Vertrauen, Entgegenkommen und guter Wille hüten und drüben verhelfen.

Hermann Kempe, Alzenberg.

Karlsruher Ferienstrafkammer.

Δ Karlsruhe, 15. Sept. Sitzung der Ferienstrafkammer II. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Hier; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Hafner.

Der Ausläufer Heinrich Welter aus Rippes war in Pforzheim bei einem Fabrikanten in Stellung und wußte sich, trotzdem er wegen Unterschlagung und anderer Eigentumsdelikte wiederholt vorbestraft wurde, das Vertrauen seines Prinzipals zu erlangen. Dieser gab Welter einige Tage nachdem Welter wiederum zu 4 Monaten Gefängnis bestraft worden war, 1000 Mark zur Einzahlung auf einer Pforzheimer Bank. Welter unterschlug das Geld, ging auf Reisen und verjubelte das Geld mit Freunden und Bekannten. In Köln wurde er endlich verhaftet und man fand damals noch bar 88 Pfennige bei ihm vor. Das Gericht verurteilte Welter wegen Unterschlagung zu 10 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Eine diebische Person ist das Dienstmädchen Marie Kühle aus Commweiler. Sie hat bereits zahlreiche Vorstrafen erlitten. Trotzdem ließ sie neuerlich wieder in einer Stellung in Pforzheim ein goldenes Mobiltelefon mit Kette, ein Kleid und einen Brillantring. Den Ring schenkte sie ihrem Geliebten, der den Stein herausbrach und verlegte. Mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen wurde die Kühle zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt.

Die Tagelöhner Wilhelm Finkbeiner aus Pienzingen, Friedrich Kleinmayer aus Hohenmetersbach und Friedrich Auberer aus Pforzheim waren wegen Diebstahls angeklagt. Finkbeiner und Kleinmayer hatten in Pforzheim Bauhilfen und eine Sodawasserbude eröffnet und dort verschiedenes gestohlen. Auberer stand Schmiere und erhielt dafür kleine Entlohnungen. Auberer war im vollen Umfange geständig und belastete durch seine Aussagen Finkbeiner und Kleinmayer sehr wesentlich. Diese bestritten die Einbruchdiebstähle energisch und versuchten ihr Alibi glaubhaft zu machen. Finkbeiner ist wegen Hehlerei, Unterschlagung und schweren Diebstahls bereits empfindlich vorbestraft. Das Gericht beschloß, die Einschließung zu verweigern und weitere Erhebungen zu veranstalten.

Der Agent Gustav Stais aus Pforzheim gab sich in der Nacht zum 1. Juli in Pforzheim auf dem Marktplatz als Kriminalschutzmann aus. Er wurde deshalb zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Gassehrerling Ernst Kiefer aus Brötzingen beschaffte sich gemeinsam mit einem Schüler Schlüssel zu einer der Etagen des Schülers gehörenden Kammer. Dort entwandten sie, nachdem sie mit den Schlüsseln die Kammer geöffnet hatten, Geldbeträge, die zusammen etwa 170 Mk. ausmachten. Mit dem Gelde sollte ein Rad für den Schüler gekauft werden. Sie hatten bereits ein solches gekauft, es erwies sich jedoch als zu groß und sie wollten es deshalb umtauschen. Da der Vater des Schülers keinen Strafantrag gestellt hatte, wurde lediglich Kiefer wegen schweren Diebstahls angeklagt. Kiefer wurde im Sinne der Anklage zu 6 Wochen Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft verurteilt.

Auswärtige Todesfälle.

Münzesheim. Kaufmann Wilhelm Greiner, 79 Jahre alt. Bruchsal. Hermann Winterhalter, 45 1/2 Jahre alt. Offenburg. Max Schmitt, Bezirksfeldwebel a. D., 76 Jahre alt. Freiburg. Ludwig Schiffhauer, 66 Jahre alt.

Den Feldentod fürs Vaterland gekorben:

Pforzheim. Albert Pflüger, Gefreiter, 22 Jahre alt. Niefern. Reserveoffizier Wilhelm Huber, 26 Jahre alt. Büdingenbrunn. Reserveoffizier Karl Heinz, 24 Jahre alt. Mauert. Forstamtsmann Emil Kühle, Oberleutnant der Reserve. Pannental. Emil Müller, Leutnant der Landwehr. Ettenheim. Ernst Weller, Justizaktuar, Disziplinarwebel der Reserve im Inf.-Reg. 169. Freiburg. Hermann Spiegelhalter, Diplom-Ingenieur und Leutnant der Reserve.

Statt besonderer Anzeige

Am 14. ds. Mts. verschied nach längerer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Dr. med. Friedrich Straus

Die Einäscherung hat auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille in Karlsruhe stattgefunden. Frankfurt a. M. u. Karlsruhe, 16. Sept. 1914.

In tiefster Trauer:

Frau Alice Straus, geb. Frohmann

Lilian und Edith Straus

Levi Straus

Rechtsanwalt Dr. Moritz Straus u. Frau

Ferdinand Frohmann und Frau

Herbert Frohmann.

Von Belleidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme am dem schweren Verluste unseres lieben, nun in Gott ruhenden Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Albert Freisinger

Vizefeldw. der Res. im Leib-Grenadier-Regt. 109

für die reichen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir herzl. Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

B40242

Ludwig Freisinger.

Spezial-Trauer-Abteilung

in schwarzen Kleidern, mit und ohne Crêpe, schwarzen Kostümen, Röcken, Blusen und Trauer-Manteln. Denkbar größte Auswahl. Bekannt mäßige Preise. Sämtliche Abänderung in wenigen Stunden.

Hirt & Sick Nachfgr.

Telephon 3120

Kriegs-Ausrüstung!

Sämisch

Leder-Weste mit Ärmeln

widersteht den Strapazen des Feldzuges u. schützt den Träger derselben gegen alle Unbilden der Witterung. — In allen Größen vorrätig.

J. Goldfarb, Kaiserstr. 181

Ecke Herrenstrasse. 14153.4.1



Zwanzig schöne

Pferde

leichteren und schwereren Schlages, treffen Freitag morgen bei mir ein und stehen von da an billigt zum Verkauf. 840225.2.1

Karlsruhe, Kriegstr. 36 im Stall.

Ungeziefer jeder Art

beseitigt rasch und gründlich unter voller Garantie die größte u. leistungsfähigste Ungeziefer-Vertilgungs-Anstalt 13331*

Deutsche Versicherung gegen Ungeziefer

Anton Springer,

Markgrafenstraße 52 und Ettlingerstraße 51.

Telephon 2340 Telephon 1428.

Engros- und Detailverkauf absolut zuverlässiger und erprobter Vertilgungsmittel.



Spanische Weine

Weißwein zu Mk. —.75 pr. Liter

Rotwein „ „ —.70 13896.6.1

Malaga „ „ 1.— pr. 1/4-Literfl., ohne Glas

unter Garantie für naturreine vorzügliche Qualitäten offeriert

M. Garms, Kreuzstraße 29

